Röder

Die Theuerung,

ihre

Ursachen und Abhilfen,

land- und staatswirthschaftlich beleuchtet

von

A. Roeder,

auf Stechau.

C'est le ventre qui
fait de révolutions.
Napoleon.

Wriezen a. O.

Verlag von E. Roeder.

1855.

Einleitung.

Seitdem das Meer von den dünenartigen Hügelketten der norddeutschen Ebene allmälig zurücktrat, hat der menschliche und im letzten Jahrtausend der deutsche Fleiß unablässig gegen die schwierigen Verhältnisse angekämpft, welche vorherrschend schlechte Bodenbeschaffenheit und ungünstiges Klima ihm hier entgegenstellen. Als die wandernden Wagenburgen und Erdhütten der Nomaden den festen Weilern, Dörfern, Flecken und Städten Platz gemacht hatten, entwickelte sich von diesen aus der Ackerbau und nahm von den Römern das System der Dreifelderwirthschaft an, während er von den Nomaden die gemeinschaftliche Hütung beibehielt. Die großen Sumpf- und Wiesenflächen Deutschlands fanden darin ihre einfachste, naturgemäßeste Benutzung und reichten durch viele Jahrhunderte hin, um den, von Leibeigenen schlecht betriebenen, wenig umfänglichen Ackerbau mit Ersatzmitteln für die entnommenen Erndten zu versorgen.

Obwohl fast unaufhörliche Kriege und pestartige Krankheiten in jedem Jahrhundert des Mittelalters die Bevölkerung decimirten und die Mission zu haben schienen, Deutschland vor Uebervölkerung zu schützen, so hatte doch seine Bevölkerung vor dem dreißigjährigen Kriege bereits so zugenommen, daß öfter Mangel an Nahrungsmitteln eintrat. Der Ackerbau in seinem damaligen Zustande zeigte sich bereits als unzulänglich.

Zwei außerordentliche Erfindungen jener Zeit waren berufen, der menschlichen Gesellschaft, und mittelbar dem Ackerbau, andere Verhältnisse und eine würdigere Stellung zu geben. Auffallenderweise waren sie gegen die beiden damals hervorragendsten Kasten der Gesellschaft gerichtet. Die Buchdruckerkunst nahm der Geistlichkeit das Vorrecht und die fast ausschließliche Berechtigung wissenschaftlicher Bildung, während das Schießpulver den Adel um seine durch Faustrecht herrschende Stellung und um seine Burgen brachte. Das vereinzelte

Wissen wurde mehr und mehr verallgemeinert, das Vielregieren unzähliger kleiner Herrscher in immer weniger und weniger Hände gebracht. Die Locomotiven und jene Schießgewehre der Gedanken, die Telegraphen, welche den Raum und die Zeit überwunden haben, werden ferner weiter dahin führen, daß nur durch lebensfähige Nationalität, oder vorübergehend durch absolute Gewalt zusammengehaltene große Reiche künftig in Europa bestehen können.

Beide vorgenannten Erfindungen des Mittelalters kamen der Landwirthschaft zu gut, weil die gebildetesten Stände, namentlich die Klostergeistlichen, anfingen, sich hier und dort mehr mit Landwirthschaft zu beschäftigen, nachdem ihnen ihre Ausnahmestellung geschmälert und die mittelalterliche Aufgabe der Klöster und des Ritterthums gelöst war.

Früher Blüthe der Landwirthschaft begegnen wir in Frankreich unter Heinrich IV., später in den Niederlanden und danach in England. Erst großen Regenten des 18. Jahrhunderts war es in Deutschland vorbehalten, der geringgeschätzten Landwirthschaft zu künftiger Geltung und zu Anerkennung ihrer Bedeutung den Weg zu bahnen.

In Allem groß erkannte Friedrich II. Scharfblick Preußens Meliorationsfähigkeit und verwandte jährlich Summen auf Hebung des Ackerbaues, deren Höhe, trotz des gesunkenen Geldwerthes und der gestiegenen Größe des Staates, nach ihm noch nie wieder erreicht worden ist.

Der auf diese Weise vom Könige gepflegte Ackerbau war der unerschöpfliche Versorger seiner Kriegs-Armeen und Kriegs-Kassen. Gleichzeitig mit dem großen König pflegte Churfürst Carl Theodor von Pfalzbaiern den Ackerbau in der Pfalz, Joseph II. in Oesterreich.

Die Segnungen dieser Regenten sind noch heute in Canälen, Entwässerungen, Ansiedelungen und Culturen zu finden.

Was der gewaltige Geist Friedrich des Großen angeregt, fand im deutschen Volke nach Jahrzehnten allmälig seinen Wiederhall. Schubart von Kleefeld brachte durch Einführung des Kleebaues gegen das Ende des 18. Jahrhunderts die erste wesentliche Aenderung in die althergebrachte deutsche Laudwirthschaft.

Bei weitem wichtiger für Volksernährung wurde indeß um jene Zeit der Kartoffelbau. Die Masse Nahrungsstoff, welchen die Kartoffel lieferte, schützte die Völker nicht allein Jahrzehnte lang gegen Mangel, sondern war sogar im Stande, zeitweise die Productenpreise (z. B. 1824—26) zu verderblicher Tiefe hinabzudrücken.

Nach Schubart erstand ein mächtigerer Geist in Albrecht Thaer

und erhob die junge deutsche Ceres schnell zur Wissenschaft. Ein derartiger Fortschritt konnte nicht ohne Rückschlag bleiben, um so mehr, als die stützenden Hülfswissenschaften, die Nationalöconomie, angewandte Geometrie, Botanik, Agricultur-Chemie und Physik nicht gleichmäßig mit der Landwirthschaft herangewachsen und Gemeingut geworden waren. Zugleich fielen aber auch andererseits in jene landwirthschaftliche Entwickelungsperiode die großen Völkerkriege und Gesellschaftskrisen der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts. Beide trugen dazu bei, dem Grund und Boden seine Fesseln zu nehmen, abgesehen davon, daß eine Menge gebildeter Männer, welche der Freiheitskrieg und die politischen Parteiungen aus andern wissenschaftlichen Studien herausgerissen hatten, der Landwirthschaft zugeführt wurden. Es waren damit mannigfache Elemente zum Fortschreiten der Landwirthschaft gegeben.

In dem materiell erschöpften preußischen Staate wurde zu jener Zeit eine geistige Schöpfung auf den Altar des nahezu verlornen Vaterlandes niedergelegt, es wurde nämlich der Anfang mit der Stein'schen Agrargesetzgebung gemacht. Das dadurch gekräftigte Nationalbewußtsein vertrieb den fremden Tyrannen und begann alsbald mit vereinigter Kraft aller Staatsangehörigen die Wunden zu heilen, welche der Krieg geschlagen hatte.

Theure Jahre, wie das von 1817*), bewirkten zwar keine erhebliche landwirthschaftliche Thätigkeit, und billige Jahre, wie das von 1824, entmuthigten den Landmann auf mehr denn ein Jahrzehnt, die Landwirthschaft schritt aber vorwärts, und war damals wohl im Stande, die durch Krieg decimirte Bevölkerung zu ernähren; deshalb mögen die damaligen Staatsmänner geglaubt haben, daß der Landbau, namentlich durch die in jener Zeit zuerst umfangreich und deshalb mit Erfolg gebaute Kartoffel, ohne ihr Zuthun hinreichende Nahrungsmittel producire, und daß es besonders darauf ankomme, das Volk billig zu kleiden und mit Fabrication zu beschäftigen. Die Einführung der Gewerbefreiheit und die vielfache Begünstigung und Unterstützung der Fabrication mehre Jahrzehnte hindurch, in welchen man für die Landwirthschaft nur mittelbar durch Lösung ihrer Fesseln etwas that, sind bezeichnend für die bis 1843 eingeschlagene staatswirthschaftliche Richtung.

Die seit 1842 bereits zum sechsten Male, nämlich 1842, 1846,

*) 1817 kostete in der Provinz Sachsen zu Martini der Scheffel Roggen 3 Thlr. 4 Sgr.

1851, 1852, 1853 und 1854 eingetretene Theuerung, der hie und da aufgetretene Hungertyphus, die alljährlich das Land nach Arbeit weithin durchziehenden Armee-Corps von in der Heimath brodlosen Arbeitern, die Uebervölkerung der Strafanstalten, der theilweise Mangel an ländlichen Arbeitern, neben dem Ueberfluß an wandernden und brodlosen Handwerkern und Fabrikarbeitern, die steigende Auswanderung, die zunehmende Schuldenlast der Staaten und Städte sind inzwischen beachtungswerthe und bedenkliche Momente geworden, welche dringend Abhilfe verlangen. Diese ist umsomehr recht gründlich zu wünschen, als es nicht zu leugnen ist, daß z. B. der im Ganzen wohlgeordnete preußische Staatsorganismus unter seinem wohlwollenden Regenten im Jahre 1848 schwerlich ernstliche Störung erfahren hätte, wenn nicht das Hungerjahr 18⁴⁶/₄₇ vorhergegangen wäre, und mit ihm die Sehnsucht der handarbeitenden Klassen nach Verbesserung ihrer drückenden Lage.*)

Freudig ist es anzuerkennen, wie seit einigen Jahren in Deutschland, vornehmlich in Preußen, Würtemberg, Hannover, Sachsen, Baiern, Oesterreich, Frankreich und andern Ländern, etwas mehr als früher für die Landwirthschaft geschieht. Inzwischen wird es für viele Länder großer gemeinsamer Anstrengungen bedürfen, um das nachzuholen, was Gleichgültigkeit gegen die Landwirthschaft, stürmische Zeiten und gute Erndten rechtzeitig zu pflegen verhinderten. Gelingt es den nachstehenden Vorschlägen irgendwie andeutend, anleitend oder helfend, in dieser brennenden Tagesfrage zum Gemeinwohl beizutragen, so ist ihr wohlgemeinter Zweck erreicht. Die heilige Sache des gefährdeten Vaterlandes erlaubte nicht, daß wir Thatsachen und Gefahren verschwiegen, welche gebieterisch Abhilfe verlangen. Wir haben dabei mehre uns fern liegende Gebiete berühren müssen und nehmen für diese neben der freundlichen Nachsicht des Lesers, nur den öconomischen und nationalöconomischen Standpunkt in Anspruch. Wie von diesem aus mit Bezug auf die Theuerung Verhältnisse und Wünsche sich gestalten, wollten wir darstellen, weit entfernt von der Ueberhebung, z. B. die Militairfrage und andere definitiv oder gar für einzelne Länder entscheiden zu wollen.

Zunächst wird es nöthig sein, die Ursachen der Theuerung aufzusuchen.

*) Als wir 1849 einen Belgier fragten, „warum haben Sie 1848 in Belgien keine Revolution gehabt?“ erwiderte er, „weil wir glücklich sind, mein Herr!“

Ursachen:

I. Abnorme ungünstige Witterungsverhältnisse.

Es ist nicht zu leugnen, daß seit einer Reihe von Jahren sich das Klima und die Witterung nicht blos in Deutschland, sondern in ganz Europa unregelmäßig und extrem gezeigt haben, ohne daß man weiß, ob man veränderten Himmelsconstellationen, Erdschwenkungen, Luft- und Meerströmungen, oder den Veränderungen, welche der Mensch mit der Oberfläche der Erde vornahm, die Schuld davon beimessen soll. Fest steht es, daß in neuester Zeit das trockene Jahr 1842, in dem es vom Mai bis October in fast ganz Deutschland und darüber hinaus nicht durchdringend regnete, der weichliche Winter von 18⁴⁵/₄₆ *), ferner die drei weichen Winter 1850—52 und mehrere von zu großer Nässe in langdauernde Dürre übergehende Frühjahre, so wie der nasse Sommer 1854 unsere Hauptnahrungsmittel, Winter-Roggen, Weizen, Kartoffeln und Erbsen außerordentlich im Ertrage beschränkt und Sturm und Hagelwetter sie häufig örtlich vernichtet haben. Unsere Wintersaaten verlangen zu ihrem Gedeihen einen Winter mit anhaltendem Frost und Schnee. Sie können nichts weniger vertragen, als wenn ihre naturgemäße lange Winterruhe durch tage- und wochenlanges südliches Winterwetter unterbrochen und ihr Lebenskeim mehrfach vergebens geweckt wird. Aus abnormen Witterungsverhältnissen, namentlich aus weichen Wintern und nassen Frühjahren, verbleiben und entstehen ungeheure Massen von Unkräutern und Ungeziefer im Boden, welche als naturwüchsige Kinder desselben gar leicht unsere exotischen Culturpflanzen verdrängen und zerstören. Millionen Morgen Ackerland in Deutschland produciren jährlich, besonders in ungünstigen Jahren, nichts als Unkraut, wie die Procente desselben beweisen, welche mit dem Getreide auf den Markt

*) Im östlichen Theile der Provinz Sachsen gab es in dem Winter von 1845 zu 1846 nur vor Weihnachten etwas Eis und bis — 8° R., und der Frühling des Jahres 1846 trat so früh ein, daß es dort vier Wochen früher als gewöhnlich, nämlich bereits am 13. März, im freien Felde blühende Rübsenpflanzen gab und vor Ende April alle Winterölsaat abgeblüht war, was sonst drei bis vier Wochen später geschieht.

kommen, obwohl größere Massen davon bereits daheim gesondert würden. In einigen Dörfern des Luckauer Kreises der preußischen Niederlausitz säen die Bauern auf die Höhe ihrer breiten Ackerrücken Roggen oder Weizen und zu beiden Seiten Trespe, weil sie von vornherein wissen, daß doch nichts als dies oder noch schlechteres Unkraut dort wachsen würde. Die Münchener Mühle bei Uebigau im Liebenwerdaer Kreise kauft wispelweise den ihr von den Bauern gelieferten Hederichsamen auf, und schlägt daraus Oel. Man kann hieraus und wenn man die bäuerlichen Producte z. B. auf den Märkten von Berlin und Stuttgart betrachtet, abnehmen, auf welcher Stufe sich die landwirthschaftliche Cultur in Deutschland, und in welchen Händen sich die Garantie für das Gedeihen der deutschen Ackerbaustaaten befindet. Jene Bauern begnügen sich noch jetzt theilweis damit, Unkraut zu bauen, weil sie Getreide zu bauen nicht verstehen. — Tausende und abermal Tausende von Morgen erliegen dem plötzlichen Temparaturwechsel durch das sogenannte Befallen ihrer Blätter, Blüthen, Früchte, durch die Kartoffelkrankheit und durch Erfrieren. *) Andere Tausende von Morgen Landes werden ihrer Früchte durch Schnecken, Saatraupen, Erdflöhe, Mäuse, Hamster, Heuschrecken, Rietwürmer und dergleichen beraubt. Wahrscheinlich war es das heiße trockene Jahr 1842, in welchem die Kartoffel (welche anhaltende Dürre eben so wenig wie stauende Nässe vertragen kann), so entartete, daß sie fortan nicht mehr gedieh und anfing krank zu werden). Der König aller Lande scheint damit eine Wohlthat zurückgezogen zu haben, auf deren übermäßiger Kultur vieler Orten ein sieches, markloses Geschlecht wuchernd aufwuchs. Kein Regulativ gegen geistigen oder leiblichen Hunger wird der Kartoffelkrankheit abhelfen. Der durch dasselbe verursachte Ausfall an Nahrungsstoffen ist so bedeutend, daß die Existenz von Millionen Menschen dadurch jährlich gefährdet wird. — Im Preußischen Staate allein dürften jetzt gegen früher, wo die Kartoffelkrankheit noch nicht existirte, jährlich ca. 30 Millionen Scheffel Kartoffeln weniger gewonnen werden. Ihr Ausfall ist durch andere Nahrungsmittel zu ersetzen, deßhalb müssen diese trotz guter Getreide-Erndten stets im Preise steigen. — Man erndtete vor ca. 24 Jahren an Kartoffeln vom preußischen Morgen ca. 3—4 Wispel, vor ca. 12 Jahre 2—3 Wispel, jetzt ca. 1—2 Wispel.

---

*) Im Jahre 1852 stieg der Frost im nördlichen Deutschland vom 21. bis 27. April von — 2 bis — 7° R. und spaltete die bereits 1 bis 2′ hohen Rapspflanzen noch in dieser späten Frühjahrszeit bis zu einem Fuß Länge auf.

Der Schneedruck und Sturm beschädigt die Wälder und bricht namentlich im Gebirge ganze Schonungen, oder hier und dort einzelne Stellen des Bestandes nieder, welche als Blößen viele Jahre lang keinen Ertrag geben, bis der herumstehende Bestand abgeschlagen und alles wieder von Neuem angeschont wird. Die Waldinsecten bringen zahlreiche ähnliche Blößen hervor, oder zerstören nach einer unglaublich schnellen Vermehrung ganze Bestände. Die Bedingungen ihrer Erzeugung werden für die Waldinsecten in schlecht gepflegten, kümmerlichen Wäldern täglich günstiger. In dem Maße aber wie ihre Massen sich vermehren, verschwinden die Wälder und wegen dieser doppelten Progression werden die Verwüstungen der Waldinsecten ebenso furchtbar wie schwer zu verhindern.

Wir erwähnen hier nur der zu Ende der dreißiger Jahre von der Kiefernraupe zerstörten Tausende von Morgen der preußischen Annaburger Staatsforst und der heurigen derartigen Verwüstungen in Ostpreußen, welche 60 bis 80,000 Morgen umfassen sollen. Ueberall in Deutschland tritt das Klima hemmend, beschränkend und mit der Mahnung dem Producenten entgegen, daß die Landescultur, ja selbst die Existenz des Menschen hier nur eine erkünstelte ist.

II. Das Altern der Erde.

Ihre Urkraft ist der Erde mit ihren schönen Wäldern und durch die tausendjährigen Erndten genommen. Mangelhafte Wirthschaftsarten haben es nöthig gemacht, die noch bestehenden Forsten zu Gunsten des Ackerbaues ihres natürlichen Düngers, der Nadeln und Blätter, zu berauben und sie auszuplündern. Es giebt keinen traurigern forstwirthschaftlichen Anblick, als den, welchen z. B. die norischen Alpen auf der sogenannten Karst zwischen Salzburg und Villach darbieten. Dort hat man sich nicht begnügt, die Waldstreu den Bäumen zu nehmen, sondern man nahm bereits die Erzeuger der Waldstreu, die Zweige der Bäume, und verwandte sie als sogenannte Schneidelstreu zur Einstreu. Halbtodt, und allmälig hinsterbend, aufs Häßlichste verstümmelt, starren diese Baumleichen in die wilde Felsgegend hinaus, und trauernd hat die Natur die Stümpfe ihrer Zweige mit ellenlangem grauen Moose behängt. Zwischen ihnen rasen die durch nichts mehr aufgehaltenen Bäche und Flüsse durch die kahlen Felsschluchten und Thäler hin, und überschütten sie 50′ und höher mit Geröll und Sand. Der dort und in der ganzen Landwirthschaft

dauernd herrschende Düngermangel beweist, daß die Hilfe, welche man in der Waldstreu sucht, ein Palliativ, und daß die Urkraft der Erde, wenn nicht erschöpft, doch stark angegriffen ist. Demohnerachtet dringt die Axt, der räuberische Waldstreuwagen und der Pflug immer tiefer in den Wald ein. — In Gegenden mit leichtem Boden pflügt sich der irrationelle Wirth häufig bankerott. Er nimmt nämlich von dem leichten Waldboden einige Erndten, und behält in seiner Landgier denselben dann als Ackerland unterm Pfluge. Der geringe Düngervorrath muß nun auch noch für das schnell erschöpfte Forstland mit ausreichen und so kommt nirgends was Rechtes von Dünger hin, und die Wirthschaftskosten der vermehrten Fläche übersteigen bald die Einnahmen. Nach mehren Jahren bleibt dann oft das entfernte ausgesogene Waldland unbesaamt liegen, und der locker gepflügte Sand bildet eine kleine Wüste, welche sich bald auf den Flügeln des Sturmes weiter ausdehnt.

Viele tausend Morgen, die ohne Meliorationen durchaus nicht bauwürdig sind, werden gedankenlos Jahr aus Jahr ein besäet, ohne daß der kleine Landwirth selbst nachrechnet, woher der geringe Ertrag kommt, weil alles Getreide vom schlechten wie vom guten Boden meist ungezählt in eine Scheuer gebracht wird, und weil er meistens überhaupt nicht zu rechnen versteht. Es ist leicht, ihm zu beweisen, daß er häufig durch Bestellung schlechten oder zu entlegenen Landes jährlich einen oder mehrere Thaler auf jedem Morgen zusetzt. Der Ausfall, welchen der Nationalreichthum im großen Ganzen durch diese eine Unkenntniß erleidet, ist in Ländern mit vielem schlechten Boden bedeutend.

Das Verschwinden der Wälder geht so rasch vor sich, daß wir z. B. von unserem Wohnsitze aus während des letzten Jahrzehnt fünf Dörfer und eine Menge kahle Sandhügel mehr zu Gesicht bekommen haben, als vordem.

Wo himmelanstrebende Bäume und schöne grüne Matten die vormals frische, feuchte Erde umgaben und lebendige Quellen ihrem Schooße entsprangen, stehen jetzt vieler Orten nackte Felsen ihres Moos- und Blumenmantels entkleidet oder dürftige Früchte auf weiten trockenen Feldern dürstend nach der Feuchtigkeit und den Gasen, welche sie von nachbarlichen Wäldern erhalten könnten. Der Sand, welchen früher Baumwurzeln, Moose und Gräser festhielten, irrt herrenlos mit dem Sturmwinde davon und trägt den Fluch seiner Lockerheit auch über bessere Landstriche*); und so findet man in allen Theilen der alten Welt erschöpfte, geplünderte und verödete Gegenden.

---

*) Bei trockenem Sturm ist die Athmosphäre der Mark Brandenburg z. B. eine große, viele Meilen lange und breite Sandwolke.

III. Die Entwaldung der Gebirge und die rücksichtslose Lichtung der Forsten.

Die frühere gleichmäßigere Vertheilung der athmosphärischen Niederschläge der Gase und Elektricität hört durch Entwaldung auf. Im Gefolge derselben kommen größere Stürme, Gewitter, mehr Wolkenbrüche, Hagelschlag, Ueberschwemmungen und Versandungen vor, welche große Strecken der fruchtbarsten Thäler ihrer Früchte und ganze Gebirgstheile ihrer schwachen Erdkrume und damit ihrer letzten Ertragsfähigkeit berauben.

Die kahlen Scheitel der Erde, welche durch rücksichtslose Entwaldung entstanden sind, werden immer mehr und mehr Wüsten, in welchen land- und forstwirthschaftliche Cultur nur mühsam wieder Fuß zu fassen vermag. Wir suchen den Grund davon darin, daß unsere Waldbäume fast alle Gesellschaftspflanzen sind und am besten in Massen, Einer im Schutz, Ueberwind- und Festhalten der Wurzeln des Andern gedeihen. Die Bäume an den Rändern von Holzschlägen, deren Nachbaren man abschlug, werden krank und vom Winde leichter umgeworfen. Ja sogar eine zu lichte Durchforstung kann die früher daran nicht allmälig gewöhnten jungen Waldbäume krank machen, so sehr sind sie ihrer Natur nach abhängig von der Gesellschaft, in welcher sie aufwuchsen. Will man sie einzeln hinstellen, so muß man sie einzeln erziehen. Ein geschlossener Wald ist ähnlich einem gesunden Körper, schlägt man eine Wunde hinein, so frißt diese anfangs um sich, um dann später allmälig durch Nachwuchs zu vernarben. Auf der preußischen Eifel trieben noch vor 200 Jahren die geistlichen Herren Pferdezucht. Jetzt ist nicht bloß die Pferdezucht verschwunden, sondern die größte Armuth der Menschen- und Pflanzenwelt, (welche so weit geht, daß man in manchem Dorfe kein Huhn mehr findet), bekundet den unaufhaltsamen Verfall, welcher großen Länderstrecken droht, wenn sie rücksichtslos ihre Wälder zerstören.

Landstriche in allen drei alten Welttheilen sprechen für diese Behauptung; wir nennen z. B. Hinterpommern, Westpreußen, die Eifel, die Rhön, den Oden- und einen Theil des Thüringer Waldes, den Taunus, die norischen Alpen, die Gegenden an den Apenninen von Genua bis in den Osten des Kirchenstaats, die französischen Departements der Alpengrenze, einen großen Theil von Spanien, Griechen-

land, Hochasien, Kleinasien, Judäa, einen Theil von Aegypten, das Atlasgebirge und Isle de France.

IV. Die wenig practische Erziehung des Volkes.

Von der Dorfschule bis zur Universität besteht noch heute in Deutschland eine meist doctrinaire, lebenslose Manier, die Jugend abzurichten. Ueberhaupt wenig und noch weniger für's Leben Brauchbares lernt unsere Jugend in den Volksschulen. Acht Jahre wird sie dort eingepferchet und vorherrschend mit der Geschichte des sonst ebenso oft, wie ungerecht verachteten Judenvolkes und seiner Religion der Rache bekannt gemacht. In das dadurch verwirrte Gemüth des Kindes kommen dann die milden Lehren des Christenthums, welche sicher bei den wenigsten Kindern frei von alttestamentarischen Vorstellungen bleiben. Ein wenig Lesen, Schreiben, Rechnen, Singen, das ist das Resultat achtjähriger Bemühung, und dieser große Theil des Lebens geht ohne wesentlichen Nutzen, sowohl für das christliche, wie für das weltliche Leben des Schülers vorüber. Keine Kenntniß der Natur, der uns umgebenden Bäume, Sträuche, Kräuter, Gräser, keine Ehrfurcht vor der wunderbaren Ordnung und Gesetzlichkeit im weiten Weltall, wie im einzelnen Organismus, keine Gesundheitslehre, keine Warnung vor Gefahren, keine Hilfe gegen dieselben werden dem scheidenden Schüler mitgegeben. Er wird meist rathlos in's Wasser des bürgerlichen Lebens geworfen und mag sehen, ob er darin mit seinen schwachen Kräften schwimmen lernt oder sinkt. Die in das Leben tretende Jugend spielt vollständig Blindekuh. Vom Leben war ja in der Schule fast nie die Rede; die Schule, namentlich die sogenannte lateinische, ist meistens ein, in Judäa, Rom und Griechenland schwärmendes, ideelles, mit den Schwierigkeiten der Sprachen kämpfendes, für sich abgegrenztes Leben. All' die schönen Eigenschaften geübter Sinne, schneller Unterscheidung, practischen Angriffs einer Sache, Interesse für Natur 2c. schlummern ungeweckt in Tausenden von Staatsbürgern, welche deshalb häufig auch nicht das im Staate wurden, wozu ihre Fähigkeiten sie speciell berufen hätten*).

Die einseitig rationale Erziehung, der hohle Gelehrtenkram in Theologie, Sprach-, Rechts- und Heilkunde liefern viel Beiträge zur Verarmung. Es ist kaum glaublich, daß das wortklauberische Studium

---

*) Ein Aufenthalt von wenigen Stunden unter den Kindern eines gut geleiteten Kindergartens kann dem aufmerksamen Beobachter zeigen, wie offen und empfänglich die Sinne der Kleinen für practische Auffassung sind.

der alten Sprachen sich immer noch so allgemein hält, während die Dampfwagen und Dampfschiffe uns nicht zu Lateinern, Griechen, Hebräern ꝛc., sondern zu Italienern, Franzosen, Engländern führen, deren Sprachen man auf den lateinischen Gymnasien gar nicht oder doch nur oberflächlich lehrt. Die Anfänge, welche man mit Realschulen und Realgymnasien gemacht hat, beweisen durch ihre Erfolge genugsam, was die Naturwissenschaften selbst bei spärlicher Anwendung in Deutschland zu leisten im Stande sind, und wie sehr es an der Zeit ist, sie als ebenbürtige Wissenschaften zu behandeln.

Zur Ausbildung eines tüchtigen Volkes bedarf es all' der Schätze menschlichen Wissens, welche seit Jahrtausenden uns überliefert wurden; aber das Leben ist zu kurz und zu theuer, um den größten Theil der Gebildeten während des dritten Theils ihres Lebens ausschließlich mit einer zwei Tausend Jahre hinter uns liegenden Zeit, mit den Schicksalen Judäas, Roms und Griechenlands und den Subtilitäten ihrer Sprachen zu beschäftigen.

Der hehre Geist, welcher meistens in den Klassikern weh't, kann auch durch cursorisches Lesen und ohne jene grammatikalische Wortklauberei geschöpft werden, welche der Nation so unendlich viel Zeit, Geld und Gesundheit kostet.

Wir sind keinesweges vandalische Bilderstürmer klassischer Kunst und Wissenschaft, sondern im Gegentheil, wir wollen sie aus den Stuben und Köpfen der Gelehrten ins practische Leben geführt und auf dasselbe practischer als bisher angewandt wissen. Geschähe dies, dann hätten die Engländer z. B. die Drainage nicht von Neuem zu erfinden brauchen, denn unsere Philologen hätten uns aus dem Columella sagen können, daß bereits die Römer mit thönernen Röhren ihre Felder entwässerten. Die Universitäten müssen stagniren, wenn sie es verschmähen, aus der Natur ewig frischem Quell zu schöpfen; zu ihm hat die Wissenschaft umzukehren.

Die häufige gänzliche Hilf- und Rathlosigkeit derjenigen Gebildeten im Volke, welche durch irgend welche, eigene oder politische Schuld aus ihrer Laufbahn herausgerissen sind, das Heer von Anstellung suchenden unpractischen Subjecten, die Massen darbender Litteraten und müßiggehender Männer aller Stände, sind traurige staatsgefährliche Beläge dafür, daß ihre Ausbildung für das Leben einseitig und unpractisch war.

Man kann nur mit Schwierigkeit noch gute tüchtige Commis, Wirthschaftsbeamten, Förster, Gärtner, Diener, Knechte, Mägde u. dgl.

bekommen und bald wird die Landwirthschaft nicht mehr im Stande sein, den bei geringeren Leistungen gesteigerten Ansprüchen des Dienstpersonals und den in vielen Gegenden massenhaften Unredlichkeiten gegenüber zu bestehen. In dem Grade, in welchem Religion, Tüchtigkeit, Redlichkeit und Gesetzlichkeit beim Volke in Ansehen stehen, wird der gemeine Mann diejenige moralische Kraft besitzen, welche nöthig ist, um die der natürlichen menschlichen Trägheit und Freiheitsliebe widerstrebenden schweren körperlichen Anstrengungen tagtäglich nach den Befehlen Anderer willig zu verrichten. Es fehlt aber fast überall an Tüchtigkeit, reellem Streben und Wesen*). Hierzu kommt, daß die schlechte Ernährung des Volkes mit kranken Kartoffeln ohne genügendes Fleisch und Brod, und die Unkenntniß, Nahrungsmittel gedeihlich zuzubereiten, viele Kranke, Arbeitsunfähige, Krüppel und Arme erzeugt, und physisch ihre Tüchtigkeit untergräbt. Herzzerreißend sind die Leiden, welche, auf solche Weise entstanden, durch Knochenbrüchigkeit, Scropheln, Gicht und dergleichen im Arbeiterstande wüthen**) und das einzige Capital zerstören, welches derselbe in seiner Arbeitskraft besitzt. Erzöge man die Jugend mehr für das practische Leben, so würde das reifere Alter dem Leben und seinen Wechselfällen besser gewachsen sein.

V. Die steigende Bevölkerung.

Wie nothwendig es ist, daß man unausgesetzt die Landwirthschaft fördere und pflege, geht schon aus der Progression hervor, in welcher alljährlich die Bevölkerung sich mehrt. Der preußische Staat z. B. hat durchschnittlich jährlich 168,000 Menschen mehr zu ernähren, und diese erfordern allein an Cerealien jährlich eine Mehrerndte von 672,000 Scheffeln Getreide, wenn durchschnittlich 4 Scheffel Roggen auf den Kopf gerechnet werden***), und die damit gleichzeitig nöthige Vermehrung des Gemüsebaues, des Viehstandes und seines Futterbedarfs außer Rechnung gelassen wird. Der preußische Staat zählt

---

*) In der Verfassung des Kanton Bern findet man folgenden Paragraphen: „Das Wohl und Wehe eines jeden Staates beruht auf dem sittlichen Werth seiner Bürger."

**) Mit Ausnahme einiger Küstenstriche leiden die ländlichen Arbeiter jetzt u. A. außerordentlich früh an den Zähnen und verlieren dieselben bereits oft in der ersten Hälfte ihres Lebens.

***) Auf dem Lande erhält der Knecht neben anderweiter freier Kost durchschnittlich 2 Pfund Brod täglich, was gleich ist 2 Pfund Roggen und jährlich c. 9 Scheffel Roggen für einen Knecht beträgt. Die Annahme von durchschnittlich 4 Scheffel Roggen ist deshalb eine sehr geringe und setzt eine kümmerliche Volksernährung voraus.

seit 1815 7,000,000 Einwohner mehr, sein Ackerbau muß deshalb jetzt jährlich 28,000,000 Scheffel Roggen, und in Gelde, wenn wir für jeden Einwohner den geringen Verpflegungsbetrag von im Großen verpflegten und gekleideten Strafgefangenen, nämlich ca. 50 Thlr., ansetzen, einen Productenwerth von 350,000,000 Thlr. mehr liefern, als vor 40 Jahren.

Dieser Mehrbedarf ist aber von dem indolenten Theil der Ackerbauer um so schwieriger zu erlangen, als nicht zu leugnen ist, daß der steigende Bedarf die Preise erhöht und damit auch ohne bessere Wirthschaft die Einnahmen der Producenten.

Es ist deshalb und wegen der vielen, jeder Verbesserung in der Welt entgegentretenden Schwierigkeiten, nicht leicht, den jährlich steigenden Mehrbedarf zu decken; denn man muß nicht blos der Natur, sondern auch der landwirthschaftlichen Wissenschaft dies Plus abringen.

VI. Die stehenden Heere und die vorzugsweise Begünstigung der Fabrikation bei Vernachlässigung der Production.

Die großen kriegerischen und Revolutionsbewegungen seit Ende des vorigen Jahrhunderts, haben die deutschen Staaten gezwungen, Militärstaaten zu bleiben. Unglaublicher Weise haben die meisten demohnerachtet versäumt, die Landwirthschaft, diese Proviantmeisterin des Militärstaates, zu pflegen. Dagegen folgten sie dem Zuge der Zeit nach Aeußerlichkeit und Putz, und schmückten und kleideten die übergroßen Heere mit freigebiger Hand. Dabei und um dem vielfach herrschenden Mercantilsystem Rechnung zu tragen, wurden große Summen für Fabrikation und Industrie verwandt. Der Erfolg war der Absicht und den Opfern entsprechend, denn viele Bedürfnisse des äußerlichen Lebens, und namentlich der Bekleidung, sind in dem letzten halben Jahrhundert um das Drei- und Vierfache billiger geworden. Das Volk ist dem Beispiele der eleganten Armee gefolgt, hat die dargebotenen Fabrikate und industriellen Fortschritte schnell angewendet und allgemein zu Bedürfnissen des täglichen Lebens erhoben. Es gefällt sich in dem äußern Schmuck gleich wie der Soldat, der als Barfüßler eingezogen und in die Garde eingestellt, sehr bald erfährt, daß er ein auserlesener, schöner Mensch ist, der wohl in seinen Mußestunden auf der Straße in eleganter Uniform mit blanken Stiefeln spazieren gehen, aber nicht arbeiten dürfe. Es ist überaus beklagenswerth, daß auf solche und ähnliche Weise sowohl die Arbeitskräfte

von vielen Tausend Soldaten während ihrer Dienstzeit dem Lande verloren gehen, als daß auch die Soldaten von der Arbeit entwöhnt, und ähnlich wie die Handwerksgesellen in großstädtischen Verhältnissen verwöhnt werden. Viele von ihnen, in's Dorf oder in die kleine Stadt zurückgekehrt, können sich dort nicht wieder einrichten, einarbeiten und glücklich fühlen, weil sie in ihren kleinen Verhältnissen schwere, schmutzige Arbeiten verrichten und auf die Genüsse der Großstadt verzichten müssen. Bei weitem verderblicher aber ist der moralische Einfluß, welcher von einer so großen Staatseinrichtung, wie ein stehendes Heer ist, ausgeht, wenn dieselbe die Arbeit nicht allein nicht ehrt, sondern sogar für Schande gelten läßt*). Es giebt nichts Staatsgefährlicheres in unserem Klima, wo die ganze Existenz des Menschengeschlechts auf schwerer Arbeit, Tüchtigkeit und Fleiß beruht, als die angeborne Trägheit des Menschen zu begünstigen und die Arbeit herabzuwürdigen. Bequemlichkeitsliebe, Genußsucht und Luxus haben bereits in verderblicher Weise die Bevölkerung in den Städten zusammengedrängt, und in diesen Köpfen der Länder Volkscongestionen veranlaßt, welche manchem Staatsorganismus, z. B. Frankreich, bereits lebensgefährlich wurden. Eine große Volksströmung drängt noch heut nach den Städten, weil man dort im Allgemeinen besser, bequemer lebt und höher gelohnt wird, als auf dem Lande, und weil einzelne Stände, z. B. der Bauernstand, seine übrigen Söhne, welche auf dem väterlichen Gute wegen der Einfachheit der altväterischen Wirthschaft kein Brod finden, nach den Städten sendet. Diese Leute, meist zu dünkelhaft, um in ihrem Dorfe, wo sie im hohen Bauernstande geboren wurden, zu dem mißachteten Arbeiterstand hinabzusteigen, treten der Mehrzahl nach aus dem Bauernstande aus, und lernen eine Profession. Jahrelange Militärpflicht, eigennützige und schlaffe Lehrmeister hindern sie oft, ihr Fach gründlich zu erlernen. Demohngeachtet lassen sie sich mit ihrem kleinen väterlichen Erbtheil bald in einer Stadt als Handwerksmeister nieder. Sie haben auf diese Weise das Ziel erreicht, wonach ihr eitler Sinn strebte, und sind Meister und Mann bei der Stadt geworden; bald aber zeigen sich die großen Schwierigkeiten der Concurrenz gegen größeres Capital und größere Fähigkeit, bei fehlender oder im Preise herabgedrückter Arbeit, so wie die Schwierigkeiten des theuren Einkaufs der Rohstoffe, der hohen Staats- und Communalabgaben u. dgl.; kurz, die junge Firma erschlafft und erlischt

*) Man versichert uns, daß in einer Residenz noch vor wenig Jahren der Arbeitsanzug des Soldaten Schuftanzug, und das Ausarbeitgehen Schuftengehen hieß.

ebenso schnell wie sie das ländliche väterliche Capital verzehrt, eine Familie gebildet hat, — und die Stadt ist um mehrere Ortsarme reicher!

So gehen viele Arbeitskräfte dem Lande und dem Landbau verloren, welche in seiner schweren Arbeit von Jugend auf geübt, dann in die meist leichtere Arbeit des Handwerks, der Industrie und des Soldatenlebens eintreten. Selbst dem energischsten Charakter unter ihnen ist es kaum möglich, aus der Verweichlichung jener Stände zu der schweren, angestrengten, lange dauernden physischen Arbeit des Landbaues zurückzukehren. Wir kennen und beobachten viele dergleichen verunglückte Handwerker, Soldaten, Fabrikarbeiter ꝛc., sie sind alle schlechte Handarbeiter, leisten wenig und können nur in seltenen Fällen nach jahrelangen, allmäligen, schmerzhaften Uebungen ihre Muskeln, Sehnen und Rippen an die Stärke und Straffheit gewöhnen, welche schwere Arbeit verlangt. Die meisten dieser Unglücklichen verfallen früh der Trunksucht und der Armenpflege. —

Nachdem man Menschenalter hindurch mit vielen Millionen jährlich die schnell wachsende und aufblühende Industrie und Fabrikation bedacht hat, da sieht plötzlich alle Welt ein, daß der Schiffbauer*), Zimmermann, Stellmacher, Tischler, Drechsler kein reifes Holz, der Leinweber keinen billigen Flachs, der Gerber keine Häute und Jeder kein billiges Brot hat. Das nöthige Gleichgewicht zwischen Fabrikation und Production ist gestört und den größten Multiplikator des Nationalreichthums in Deutschland, die Landwirthschaft, hat man vernachlässigt und zu sehr sich selbst überlassen. Auf der andern Seite hat man die Handwerker und Fabrikanten z. B. in Preußen von Staatswegen so bedacht und bevorzugt, daß in vier Jahrzehnten deren eine halbe Million Köpfe aus andern Ländern eingewandert sein sollen. Vornehmlich waren es die Schutzzölle, welche mancher nicht naturwüchsigen Industrie aufhalfen und die Intelligenz und Geldcapitalien dahin leiteten, wo sie den Reichthum des einzelnen Fabrikanten auf Kosten der Gesammtheit vermehrten. Die Verkehrsverhältnisse haben sich in der Neuzeit wesentlich geändert und sind bei der Zollgesetzgebung wohl zu beachten. Es giebt jetzt für Alles Weltmärkte, auf denen die Intelligenz wie die Producte und Fabrikate aller Länder zu concurriren haben. Bleibt ein Land vermöge seiner Gesetzgebung oder seiner Trägheit hinter seiner Zeit zurück, so muß es allmälig so gut ein

*) Bereits vor 6 Jahren ließ das schwedische Handlungshaus Petré zu Stockholm ganz Europa bereisen, um für eine Million Thaler und darüber Eichenschiffbauholz zu kaufen. Dies Geschäft war so schwierig zu bewirken, daß der Einkäufer sehr bereit war, selbst kleine Posten von nur 50 Stück Eichen anzukaufen.

Opfer des besser regierten, fleißigeren Nachbarlandes werden, wie der einzelne, weniger kluge und weniger geschickte Arbeiter von dem geschickteren überflügelt und ruinirt wird. Man sollte glauben, daß die Staatsregierungen jetzt alle Segel der Intelligenz aufspannen, die Concurrenz des ganzen Volkes aufbieten müßten, nachdem sie durch die französische Revolution und Napoleon erfahren haben, was man mit der plötzlich zur vollen Concurrenz zugelassenen geistigen und physischen Kraft eines ganzen Volkes vermag. Die diesem Meer von Intelligenz und Muth aller Schichten des französischen Volkes bei Jena und in dem Kommando der preußischen Festungen entgegengestellte Ohnmacht einer herrschenden Kaste, deren Mitglieder König und Vaterland so zahlreich wie schmachvoll verriethen, würde schwerlich wieder durch sich selbst von der Fremdherrschaft frei geworden sein.

Es bedurfte nach langer Demüthigung des Vaterlandes gleicher Mittel, um alsbald gleiche Erfolge hervorzubringen. Die Concurrenz des ganzen preußischen Volkes zerbrach das Joch, was die Concurrenz des französischen Volkes ihm auferlegt hatte. Jenes glücklich abgewandte Verderben erneut sich aber für Deutschland beständig in mannigfacher Weise, sei es, daß England durch Handel und Seemacht, Frankreich durch eine kriegerische Bevölkerung, Rußland durch Ackerbau, Eroberungslust und ruhelose Kriegshorden, Belgien durch Industrie und practische Ausbildung oder gar das kleine Dänemark durch eine schlagfertige Marine uns überholt. Im Mittel- und Brennpunkt Europa's gelegen, sind wir auf allen Seiten umgeben von Gefahren der Concurrenz, gegen die es jetzt nur noch ein Mittel, in der Anspannung der vollen Nationalkraft nach allen Richtungen hin, giebt.

Am Nöthigsten wird diese Anstrengung im Gebiete der Landwirthschaft, deren langjährige Vernachlässigung sich so empfindlich durch Theuerung, Hungersnoth und Auswanderung kundgiebt, und am allerlangsamsten wieder gut zu machen ist.

VII. Der Mangel an Betriebscapital und die Schwierigkeit, für die Landwirthschaft sich dasselbe zu verschaffen.

Der Vorzug des Grundbesitzes, daß man ihn für die sicherste Bürgschaft für anzulegende Capitalien hielt, ist dadurch geschmälert worden, daß der Grundbesitz, mobil und zur Handelswaare gemacht, bisweilen in leichtfertige Hände fällt, und daß Massen von geldwerthen Staats- und industriellen Papieren auf den Geldmarkt gekommen sind. Die hohen Zinsen derselben, ihr leichter Erwerb und Umsatz, geben ihnen

und derartigen Anleiheinstituten, wie Sparkassen, Banken, in ruhigen Zeiten einen weiten Vorsprung vor dem an gerichtliche Weiterungen, Kosten und Oeffentlichkeit gebundenen ländlichen Credit. Namentlich in den slavischen und östlichen Provinzen Deutschlands ist das Geld auf dem Lande außerordentlich knapp, und muß vom kleinen Grundbesitzer oft für enorme Zinsen beschafft werden. Für einige hundert Thaler Capital zahlt derselbe außer den landüblichen 5% Zinsen die namhaften Gerichtskosten, gemeinhin noch Mäklergebühren, nimmt ein oder mehre Stücken Vieh auf seine Weide oder übernimmt andere derartige Naturalleistungen. Auf diese oder ähnliche Weise kostet ihm das Capital 10, ja bis 20% Zinsen jährlich. Die dortige Landwirthschaft hat fast durchweg zu viel Fläche und zu wenig Betriebscapital. Unsere Geldmassen sind der herrschenden Centralisation gefolgt und haben sich in den Händen unproductiver Speculanten und Besitzer von Courspapieren in den großen Städten unverhältnißmäßig angehäuft.

Mit den meliorationslustigen Landwirthen haben auch die Handwerker und der kleine Handels- und Fabrikantenstand, selbst unter solchen wohlthätigen, aber einseitigen Einrichtungen, wie z. B. die Sparkassen sind, gelitten, weil diesen, und nicht mehr wie früher ihnen, die Ersparnisse der kleinen Sammler zufließen.

Außer den Schwierigkeiten, sich Geld zu verschaffen, ist die Landwirthschaft selbst in dem Vorurtheil für große, extensive Wirthschaften befangen, und reservirt sich häufig nicht Betriebscapital genug, um die hohen Zinsen, welche dasselbe abzuwerfen im Stande ist, umfänglich zu genießen.

VIII. Die Auswanderung.

Die mächtige Anziehungskraft der vollsten, ungebundensten freiheitlichen und materiellen Entwickelung einer fast ohne Grenzen in einem neuen Welttheil wuchernden und aufblühenden Republik und der dort wehende unbezwingliche Unternehmungsgeist, practische Sinn und Nationalstolz üben jetzt eine größere hinreißende Wirkung auf den thatkräftigen, unternehmungslustigen und abentheuerlichen Theil der deutschen Bevölkerung aus, als ihrer Zeit die Kreuzzüge. Weil es in Deutschland schwer hält, eine eigene Existenz zu begründen, weil alle Handarbeit hier geringer bezahlt und weniger geehrt wird, als in Nordamerika, weil der Einwanderer in den nordamerikanischen Freistaaten leicht Theil nehmen kann an dem sich ungeheuer mehrenden

Nationalvermögen und dadurch selbst Reichthümer erwerben, weil dort keine directe Steuer, keine Militairpflicht ihn drückt und weil politische, religiöse und gewerbliche Schwierigkeiten von Staatswegen nicht da sind, so hält das alte Europa leider bei vielen seiner eigenen Söhne den Vergleich mit dem jungen, stolzen Amerika nicht aus, wenn dies sie auch kalt jahrelang als Fremdlinge mit Geringschätzung behandelt. Demzufolge kommt es mit einzelnen, mangelhaft regierten Ländern dahin, daß sie zu Armenspitälern für Amerika herabsinken und daß ihre Aecker hie und da unbebaut liegen bleiben, weil Amerika Intelligenz, Arbeitskraft und Capital an sich reißt.

IX. Die unzureichende Pflege und der ungenügende Zustand des Ackerbaues.

In keinem Lande, mit Ausnahme von Belgien und England, ist der Ackerbau organisirt. Dort hat das Selfgovernment auch in dieser Beziehung seinen Segen verbreitet und mächtig genug gewirkt, um die größten Männer des Landes für persönliche Förderung des Ackerbaues zu gewinnen. In allen andern Ländern spielt der Ackerbau eine untergeordnete Rolle im Staate, welche wohl noch öfter übersehen würde, wenn der friedliche Landbau nicht eine ebenso sichere, wie ergiebige Steuerquelle wäre und die besten Soldaten und Pferde lieferte. Trotz der nunmehr seit 12 Jahren fast ununterbrochen herrschenden Theuerung finden wir die materiellen Leibesinteressen des Volkes kaum hie und da durch ein eigenes Ministerium, fast nirgends durch Sachverständige vertreten; dagegen stehen Männer aller anderen Fächer an der Spitze landwirthschaftlicher Behörden und der erste und letzte spezielle Ackerbau-Minister, welchen ein deutscher Staat in der Neuzeit hatte, war ein Jurist! Von der Landwirthschaft verstand derselbe gar nichts und konnte deshalb auch eine Woche nach seiner Ernennung den denkwürdigen Ausspruch thun, „er überzeuge sich täglich mehr, daß jede ökonomische Frage eine juristische Spitze habe!“ Trotzdem war die Landwirthschaft doch damals froh, daß sie überhaupt nur einmal bedacht wurde und einen landwirthschaftlichen Minister, einen offiziellen Vertreter ihrer Interessen bekam. Wundern kann man sich aber nicht, daß das Brod dort theuer ist, wo die landwirthschaftlichen Ministerstellen so leicht, so billig, ohne Einsatz von Fachkenntnissen zu erlangen waren. Die Seidenwirker zu Hufschmieden ernannt, würden die Cavallerie des Landes schwerlich so beschlagen, daß sie in's Feld

rücken könnte. Man würde lächeln, wenn man ihre vergeblichen, schülerhaften Bemühungen sähe; selbst die kampfesmuthigen Rosse würden vor Ungeduld über die ungeschickten Seidenwirker stampfen. Und doch sind beides nur Handwerke und man mag daraus abnehmen, welchen Platz, welche Bedeutung man der Landwirthschaft anzuweisen gewohnt ist, und wie übel in unserer wissenschaftelnden, vielfach übercultivirten Zeit wohlmeinende Regierungen in practischen Dingen berathen sind.

Was würde man aber sagen, wenn die Landwirthschaft nun auch einmal reciproc verlangte, daß derselben ihre überzähligen Gutsbesitzer und Pächter zu Gerichts-Präsidenten, Justiz-, geistlichen Ministern und dergl. abgenommen würden?!

Die Regierungen haben sich von 1807 bis 1843 mit einer gewissermaßen negativen Thätigkeit für den Ackerbau, nämlich mit Wegschaffung seiner Fesseln begnügt. In Preußen betrieben die Generalcommissionen dies Geschäft und ihnen überließ man dergestalt bisher Alles, daß auch bei den Regierungscollegien fast nirgends sachverständige Decernenten für landwirthschaftliche Sachen vorhanden sind. Gegen Ende der dreißiger Jahre glaubte man genug zu thun, wenn man landwirthschaftliche Vereine und 1843, wenn man ein Landesöconomiecollegium aus opferwilligen dafür unbesoldeten Staatsbeamten und Landwirthen unter einem besoldeten früheren geistlichen Rath als Präsidenten ab und zu zusammenberief. Als kleinen Fortschritt zeigt das Jahr 1843 ein landwirthschaftliches Budget von 90,000 Thlr., während bis dahin nur 2,500 Thlr. für directe Einwirkung auf die preußische Landwirthschaft bestimmt waren.

Mit tiefem Schmerz sehen wir, wie es fort und fort bei kleinen Mitteln und unzureichenden Maßregeln für den Ackerbau bleibt und wie dadurch die jährlich dem Vaterlande drohender werdende Gefahr steigt, welche in den vier verhängnißvollen Worten liegt:

Noth kennt kein Gebot!!!

Wie im Budget mit kleinlichen Summen bedacht, so ergeht es dem Ackerbau auch in Bezug auf Steuer-, Handels- und Militairgesetzgebung; er war früher gar nicht und ist jetzt unzureichend vertreten. Lebendige Beweise dafür sind: die Schutz und Ausgangszölle, die Naturallieferungen, Vorspann und andere Uebelstände, welche größtentheils den Landbau treffen.

Ferner zeigt die Statistik, wie weit wir von wirklicher Blüthe des Ackerbaues und der Viehzucht entfernt sind, wenn Jemand daran noch zweifeln wollte.

Preußen z. B. führte zu Ende der vierziger Jahre dieses Jahrhunderts*) (außer bedeutenden Mengen von Fleisch, Häuten ꝛc.) an Rindvieh, Schweinen, Hammeln für 1,400,000 Thlr. mehr ein als aus. Dasselbe Land führt jährlich c. 35,000 Ctr. Butter, im Werthe von c. 700,000 Thlr. 9,000 Ctr. Käse und 11,000 Ctr. Talg ein und sehr wenig dergl. aus.

Preußen hatte 1849 nur ca. 2,500,000 Stück Schweine, 1850 nur ca. 3,078,000 Stück Kühe. Sogar an Brennholz führte Preußen 1851 ca. 16,000 Klafter, an Hopfen ca. 8000 Ctr. mehr ein als aus. Ebenso ungenügend ist der Handelsgewächsbau im Zollverein. 1851 wurden in demselben 260,000 Ctr. Leinsaamen und Dotter, und 385,000 Ctr. Raps und Rübsen, 26,000 Ctr. Hanf und Mohn, ferner 8,000 Ctr. Cigarren, ca. 217,000 Ctr. Tabacksblätter und 182,000 Ctr. Flachs, Hanf, Werg und Heede, ferner ca. 10,000 Ctr. Weberkarden, 57,000 Ctr. Krapp und auch 71,000 Ctr. Backobst mehr ein- als ausgeführt. Auch an Pferden führte der Zollverein 1851 die bedeutende Zahl von 26,000 Stück mehr ein als aus, der Seide nicht zu gedenken, von der für ca. 12,000,000 Thlr. eingeführt wurde.

Bei solchen Summen vom Auslande eingeführter Producte, welche recht füglich im Lande gebaut werden könnten, giebt es außerordentlich viel Mittel und Wege, den Ackerbau und die Wohlhabenheit der deutschen Länder zu heben. —

Trotz ihrer 69jährigen Vernachlässigung von Seiten fast aller deutschen Statsregierungen, hat die Landwirthschaft an und für sich durch Fleiß und Intelligenz, namentlich der größeren Landwirthe, bedeutende Mehrerträge geliefert. Dieselben stehen aber nicht im rechten Verhältniß zu der stets steigenden Bevölkerung und zu den erhöhten Ansprüchen, welche gebildete Völker machen. Es ist auch nicht zu verkennen, daß die Landwirthe selbst einerseits mehr hätten leisten und manche landwirthschaftlichen Maßregeln der Regierungen besser hätten unterstützen können, andererseits aber auch gewiß mehr geleistet haben würden, wenn in Deutschland überhaupt die Selbstentwickelung eines Standes gebräuchlich, beliebt oder begünstigt wäre. Die meist isolirte Lage der größeren Grundbesitzer und Pächter, die nothwendige dictatorische Souverainität ihres Willens auf ihrer Scholle, die relative Wahrheit fast aller landwirthschaftlichen Dinge, erschwert physisch und

*) Siehe das verdienstliche Werk von A. Kotelmann, „die preußische Landwirthschaft nach den amtlichen Quellen statistisch dargestellt," welchem diese Angaben und einige spätere Zahlen entnommen sind.

psychisch den Verkehr und das Zusammenhalten wie das Zusammenwirken der Landwirthe untereinander. Kommt dazu nun noch von Außen her eine den Gewerbsgenossen fühlbare Theilnahmlosigkeit und Gleichgültigkeit, sowie das bureaukratische Vorurtheil, daß bei jetzigen deutschen Zuständen die Landwirthschaft sich selbst helfen und erheben könne*), so entsteht jener Zustand von Flauheit, Lebenslosigkeit und landwirthschaftlicher Unfruchtbarkeit, welcher sich vielfach in dem Geiste abspiegelt, der in großen Städten herrscht, und leider für ganze Länder maßgebend wird. Daher bricht die Noth jährlich mehr in das Volk ein, die Geschäfte stocken und hinter manchem eleganten Schaufenster lauert der sichere Untergang seines verzweifelnden Besitzers, welcher, wie das zur Opferbank geführte Lamm nicht weiß, daß eine seinem Gesichtskreis fern liegende Ursache, die Verabsäumung landwirthschaftlicher Interessen, der Grund seines Ruins ist.

Ganze Geschäftskreise, selbst ganze Städte, namentlich die künstlich großgezogenen Residenzen, werden in der kaufmännischen Geschäftswelt als faul bezeichnet; ja faul, das ist der rechte Ausdruck, denn der Geschäftsmann, die Stadt und der Staat, welcher nicht mehr Brod genug schaffen kann, um die Seinigen satt zu machen, der ist wie der Baum, welcher fault, weil seine Säfte stocken, und nicht mehr hinreichen, ihn zu ernähren. Ihr Staatsmänner, öffnet die Augen, und seht in großen wie in kleinen Städten, bei Communen*) und bei Einzelnen die Noth der Verzweiflung, das Vorgreifen in die Zukunft, von der man seit Jahren vergebens bessere Zeiten erwartet, um die Schulden der schlechten Zeiten abtragen zu können. Seht das Anhäufen von großen Capitalien in einzelnen unproductiven Händen, springt bei und helfet dem alten Europa, ehe es zu spät ist, denn der nächste Sturm läßt keinen faulen Baum stehen. —

Ueberall werden jetzt durch die bei der Theurung nöthige Einschränkung, durch die Maschinen- und Engros-Fabrikation, Hände frei, welche überaus nützlich bei der Landwirthschaft zu beschäftigen wären, wenn dieselbe bereits überall so intelligent betrieben würde, daß sie im Stande wäre, ähnlich hohe Löhne wie die Fabrikation zu bezahlen.

*) Es giebt eine große Anzahl von land- und forstwirthschaftlichen Versuchen, welche ebenso sehr zur Feststellung positiver Grundzüge nöthig sind, wie sie die Kräfte und Lebenszeit des Einzelnen übersteigen. Dergleichen muß der Staat veranstalten, wenn die landwirthschaftliche Association noch nicht bis zu der Stufe entwickelt ist, daß sie den Staatsverband dieser Mühe überhebt.

**) Von den 45,000 schulpflichtigen Kindern Berlins besuchen 24,000 die Armenschulen. Wie lange wird es dauern, bis die Hälfte der Berliner Bevölkerung, welche in Betreff der Erziehung ihrer Kinder bereits ihre Selbständigkeit verloren hat, auch panes et circenses auf Stadt- oder Staatskosten nöthig hat?

Indolenz und fehlende Intelligenz ist das Haupthinderniß der Mehranstellung von Arbeitern und der Vermehrung der Production. An ihnen sind so manche Pläne und Einrichtungen deutscher Regierungen gescheitert, welche indeß meist den Keim des Todes schon deshalb in sich trugen, weil sie nur Pflichten, keine Rechte gewährten.

Welche Massen von produktiver Arbeit könnte der ehrenwerthe Bauernstand schaffen, welcher vielleicht drei Viertel des Gesammtareals*) und vielfach bereite Mittel besitzt, wenn man ihn gelehrt hätte, wie und wo er es anfassen müßte.

Die höhere Landwirthschaft wird, weil sie vom Geiste der Zeit ergriffen, gewissermaßen mobil gemacht worden ist, täglich mehr und mehr ein ruheloses, schwieriges Geschäft, aus welchem der Landwirth sich, wohlhabend geworden, wie der deutsche Kaufmann, in späteren Jahren gern zurückzieht, wenn er fühlt, daß die eigenen alten Kräfte verbraucht sind, und frischen Platz gemacht werden muß. Daher kommen viele Gutsverkäufe vor, welche zugleich mit dem Bekenntniß der Unzulänglichkeit eigener Kenntnisse eine Realisirung des Gewinnes sind, welchen die Theuerung, oft auch unverdient, dem Grundbesitzer zuwendet. Fast alle Landgüter sind verkäuflich und wohl besonders deshalb, weil die Unbequemlichkeiten und Mühen des Landlebens dem städtischen bequemen Wohlleben gegenüber nicht allein durch ihr mehres Verkehren mit einander immer greller hervortreten, sondern weil die jetzige Entwickelungsperiode im staatlichen und landwirthschaftlichen Leben, mit ihren vielen neuen Unbequemlichkeiten, als da sind, mehr Ansprüche, weniger Leistungen, geringerer Gehorsam, höhere Lohnforderung der dienenden Klassen, viele Besitzer verstimmen und Mißtrauen in ihre eigenen Kräfte setzen lassen. Wir stehen allerdings vor einer Periode, welche wegen des gesunkenen Geldwerthes und vieler andern von uns angeführten Ursachen, eine wesentliche Lohnerhöhung der ländlichen Löhne bringen muß und wird. Der Anfang dazu ist bereits in den Gegenden gemacht, wo die Brennereien und Zuckerfabriken die Fabrikation und damit die höheren Fabriklöhne auf das Land verpflanzt haben, oder dort, wo es, wie in dem dünnbevölkerten Ost-

---

*) Der preuß. Staat besitzt 14,691 Besitzungen von 600 Morgen und darüber,

14,691	Besitzungen von	600 Morgen und darüber,	
13,462	„	300—600 Morgen,	
369,950	„	30—300	
520,222	„	5— 30	
871,693	Besitzungen unter	5 Morgen.	
1,790,018	Besitzungen.		

(Siehe Kotelmann, Preuß. Landwirthschaft.)

preußen, bei einigem Aufschwung der Landwirthschaft in der kurzen Erndtezeit gleich an Händen fehlt*).

Die Zerstückelung größerer Güter tritt besonders dort auf, wo Güter lange nach altem Brauch extensiv oder schlecht bewirthschaftet wurden, und in Folge dessen die sich unaufhaltsam mehrende Bevölkerung unbeschäftigt blieb. Die hungerleidende, unbeschäftigte Arbeitskraft, oder kleine Capitalisten, offeriren dem Besitzer weit höhere Rente als er bisher, nach dem alten Regime, herauswirthschaftete und deshalb entschließen sich gemeinhin die hinter ihrer Zeit zurück gebliebenen Wirthe zur Einzelverpachtung, Vererbpachtung oder Zerschlagung ihrer Güter.

Es giebt für jede Scholle, an jedem Ort, zu jeder Zeit und unter jeder Persönlichkeit nur eine vortheilhafteste Benutzung. Diese zu ermitteln, ist Sache des Wirthschaftsdirigenten, und daß sie ermittelt werde, daran hat der Staat das lebhafteste Interesse, weil jede einzelne Scholle durch ihre Steuerfähigkeit und Productivität ein größerer oder geringerer Theil des Staatsvermögens wird. Tritt die Zerstückelung des größern Grundbesitzes dort ein, wo die Intelligenz des kleinen Erwerbers höher steht, als die des Verkäufers, so ist sie für Staats- und Gemeinwohl erwünscht und einträglich.

Was gut geschulte Intelligenz und Fleiß des kleinen Landbauer in dieser Hinsicht leistet, das beweist unter andern der Tabacksbau der kleinen Leute zu Vierraden an der Oder, durch welchen dieselben im Stande sind, eine jährliche Pacht von 20 Thalern und darüber für den Morgen schlechten Kiesboden zu geben. Das sind aber noch heute Früchte von der unter Friedrich dem Großen gepflegten landwirthschaftlichen Tüchtigkeit. Wie sehr wäre den schlesischen Arbeitern und Webern Gelegenheit zu wünschen, daheim von der Intelligenz des großen Grundbesitzes dauernd beschäftigt oder selbst so belehrt zu werden, daß sie wie die Spreewälder, die Bamberger, Nürnberger Krautgärtner und die fleißigen Gärtner vor den Thoren Neapels dem Boden einen Ertrag entlockten, mit dem sie den großen Grundbesitz überflügelten.

Ohne diese größere Intelligenz oder mechanische Einübung des kleinen Erwerbers, kann die Zerstückelung geschlossener Güter nur ländlichen Pauperismus erzeugen. Sie ist in vielen Gegenden ein Staatsfehler, der Grund ihrer abnehmenden Productivität und der zunehmenden Theuerung, wie dies Irland aufs Traurigste beweist.

*) Man hat in diesem Jahre in einigen Gegenden von Ostpreußen 25 Sgr. und darüber Männertagelohn in der Ernte zahlen müssen.

Da der Polizeistaat alles zu bevormunden gewohnt und der deutsche Ackerbau in loyaler Folgsamkeit und Unselbstständigkeit bisher aufgewachsen ist, so existirt er als nichts Ganzes und Zusammenhängendes; denn die bestehenden höchst ephemeren landwirthschaftlichen Vereine, die bei ihren Zusammenkünften fast nie aus denselben Männern zusammengesetzt sind, und mehr freundschaftlichen Zusammenkünften als lebensvollen Körperschaften gleichen, geben kaum Auskunft, geschweige denn Anhalt für staatswirthschaftliche Maßregeln, und sind in der Jetztzeit durch politische Ansichten zerklüftet, verbraucht und lebensunfähig.

Die von den vier Deputirten der Provinz Sachsen, zu denen wir zu gehören die Ehre hatten, auf dem landwirthschaftlichen Congreß 1850 zu Berlin beantragte Organisirung der preußischen Landwirthschaft durch Landwirthschaftskammern, ist nicht beliebt worden, und es bleibt nun alles Derartige um so dringender dem Staate selbst zu schaffen übrig, weil feste Anknüpfungs- und Stützpunkte in der unorganisirten Landwirthschaft nicht vorhanden sind. Das preußische Landesöconomiecollegium selbst erkennt in seinem Bericht über die bisherige Wirksamkeit des Landesöconomiecollegiums (Seite 21. im Supplement des 11. Jahrganges der Annalen) an, daß Preußens Landwirthschaft der Geldunterstützung bedarf, da es nicht einmal seine eigene Consumtion in mehren Ackerbauartikeln, welche es eigentlich exportiren müsse, vollständig zu decken im Stande sei, überhaupt nur wenige Arten landwirthschaftlicher Exportartikel producire, und auch im Verbrauch vom Auslande zu beziehender Bedürfnisse hinter den meisten Ländern Europas zu rückbleibe.

Abhilfen:

ad. I. Ungünstige Witterungs-Verhältnisse.

a. Die ungünstige Witterung wird größtentheils durch tüchtige tiefe Ackercultur, durch Drainirung und Bewässerung des Bodens, durch Mischung desselben mit recht vielen mineralischen und vegetabilischen Stoffen, wie Mergel, Kalk, Gyps, Salz, Moder, Asche und durch Düngung mit thierischen, künstlichen und chemischen Düngemitteln überwunden. Diese Hilfen muß man den zu bauenden Früchten

der Bodenkraft und dem chemischen Zustande des Bodens genau so anpassen, wie der Arzt jeder speciellen Krankheit die besondere Arznei. Auch die Landwirthschaft ist der Zeit der Universalmittel entwachsen. Viehdünger allein thut es auf allen Bodenarten schon lange nicht mehr, und Dank der Agriculturchemie und ihren ruhmvollen Trägern: Liebig, Sprengel, Stöckhardt, daß die Landwirthschaft den Boden zu specialisiren und Dank der Physik, daß sie ihn zu erwärmen und z. B. durch die Drainage mit Luft und Gasen zu heizen anfängt. Die Landwirthschaft muß die Krücken der Dreifelder-, der Koppelwirthschaft bald hie und da ablegen können, und sich statt dessen des Düngerwechsels und des chemischen Düngers bedienen; sie muß es lernen, ihre Früchte, die im Felde an ihren Wurzeln feststehen, wie die im Stalle an der Kette stehenden Kühe zu füttern, indem sie ihnen mancherlei, nicht blos einerlei, Nahrung und Getränk hinträgt.*) Bei vollkommener Herrschaft über das nöthige Vegetationswasser bei Drainage und Bewässerung, kann die ursprüngliche Beschaffenheit des Bodens künftig nicht mehr von der bisherigen Wichtigkeit sein; denn der Boden ist nur der mehr oder weniger gute Stall, in welchem wir unsere Pflanzen füttern. Das etwa ist das Ziel, was wir in praxi anbahnen und erstreben, das ist die Spitze, an der die Folgen ungünstiger Witterung sich meistens brechen werden. Aber bis zu diesem Ziele hat die Landwirthschaft noch einen weiten mühsamen Weg, und wo findet sie die äußern Hilfsmittel, wo die vermittelnde Einheit, durch welche das Gros der landwirthschaftlichen Productions-Armee täglich siegreicher vordringen könnte gegen den täglich fünf mal neugerüsteten Feind staatlicher Ordnung, den Hunger? —

b. **Die Kälte der Luft und des Bodens kann gemildert werden** durch Inbewegungsetzen über oder unter der Erde stagnirender Gewässer. Nur so lange das Wasser sich bewegt oder durch Wind und andere Kräfte ab und zu bewegt wird, ist es lebenspendend und heilbringend. Dagegen, wie es die erste Bedingung alles Thier- und Pflanzenlebens ist, wird es beiden dann gefährlich, ja verderblich, wenn es lange still steht und dadurch der Zersetzung anheim fällt.**) Die norddeutschen Sümpfe, die Maremmen von Genua, die pontinischen Sümpfe sind hierfür sprechende Beweise. Die Schöpfungen

*) Ueber unsere Wirthschaftsweise zu Stechau mit künstlichem und chemischem Dünger ohne Nutzviehhaltung wird später eine Veröffentlichung erfolgen.

**) Kleine Teiche, die bei stillem Herbstwetter trübe und faulig werden, bekommen nach windigem Wetter wieder reines klares Wasser.

Friedrich des Großen im Oder=, Netz=, Warte= und Fiemer=Bruch, die holländischen großartigen Entwässerungen des Mittelalters und der Neuzeit, haben fruchtbare, gesunde und warme Landstriche geschaffen. Selbst die verrufenen pontinischen Sümpfe können und sind bereits theilweise in gesunde, fruchtbare Flächen umgewandelt worden; denn es ist dem menschlichen Geiste zur Verbesserung seiner materiellen Lage auf der Erde nicht allein nichts versagt, sondern sogar fast überall die Andeutung und das für Jahrtausende ausreichende Verbesserungs=material fürsorglich hingelegt worden.

Da für Durchführung großartiger Entwässerungen und Strom=regulirungen die Kräfte von Privaten nicht ausreichen, so sind die=selben, und ganz besonders deshalb Sache des Staats, weil ihre Ein=leitung nur auf dem Wege der Gesetzgebung geschehen und erst ihre Ausführung und Verwaltung der Association der Betheiligten über=lassen werden kann. In Preußen läßt das landwirthschaftliche Mi=nisterium jetzt gemeinhin auf Staatskosten die technischen Vorarbeiten anfertigen, salarirt die Aufsichtsbehörde und den ausführenden Tech=niker, und beschränkt sich übrigens auf von der Association zu ver=zinsende und zu amortisirende Vorschüsse. Auf diese Weise werden jetzt in anerkennenswerther Ausdehnung Stromregulirungen, Ent=wässerungen und Deichverbände an der Elbe, Mulde, Oder, schwarzen Elster, am Nottefließ, im Obrabruch, auf der Bocker Haide und an den kleinen Flüssen Ostpreußens in's Leben gerufen und ausgeführt. Auch die spezielle Entwässerung des Culturlandes hat das preußische Ministerium durch unentgeldliche Verleihung von Drainröhrenpressen seit vier Jahren befördert und durch beide Maßnahmen in erfreulicher Weise die Verbesserung des Klimas, Vermehrung des Ackerlandes und Hebung der Ertragsfähigkeit des Bodens angestrebt.

Der Staat im Großen, der Grundeigenthümer im Kleinen, muß nach der unbedingten Herrschaft über das Wasser, diesem Nahrungs=saft der Erde, streben. Ueberall, wo entwässert wird, muß man zu=gleich darauf denken, wie das hier überflüssige Wasser dort einem Felde, einem Walde oder einer Wiese zugeführt werden kann, welche daran Mangel haben.

Einseitige Entwässerungen können das Klima im großen Ganzen leicht schlechter, die Oberfläche der Erde öder und die klimatischen Uebelstände, wie Wolkenbrüche, Hagelwetter und dgl. schlimmer machen, weil, je schneller und massiger alle geradegelegten Gräben, Bäche, Flüsse, Ströme ihre Wassermassen in's Meer werfen, desto massiger

dieselben als Regen, Hagel, Schnee und zwar dahin zurückkehren, wo sie auf der kahlen Erde Gebirge und einzelne große Waldstrecken finden, an welche sie sich anhängen können, oder wo die gefüllten Wolkensäcke zufällig von Blitzen oder durch ihre Ueberfüllung zerrissen werden. Es stehen daraus, in Verbindung mit der Entwaldung, noch größere Unregelmäßigkeiten der Witterung als bisher, noch grellere Contraste von Nässe und Dürre, Kälte und Hitze und schreckliche Ueberschwemmungen zu befürchten, auf welche wir hier besonders hingewiesen haben wollen*).

Viele unserer Feld- und Waldflächen sind auch ohne Zuhülfenahme des Wassers, dieser ersten Bedingung alles vegetabilischen Lebens, gar nicht oder sehr wenig culturwerth. Die Landwirthe (z. B. der Niederlausitz, welche Weizen darauf bauen) erinnern wir an die Vorzüge eines feuchten, humosen Sandbodens, die Forstverständigen an die Contraste, welche in unsern hügeligen, sandigen Forsten häufig vorkommen, daß nämlich Kiefernbestände von gleichem Alter, z. B. von 80 Jahren, auf dem trockenen Sandhügel 15 Fuß, auf dem dicht danebenliegenden feuchten Sande 80 Fuß hoch sind.

Das fruchtbare Oderbruch würde noch fruchtbarer sein und das Nichtaufgehen der Saaten im Sommer, welches wegen der schwarzen Farbe und Dürre des Bodens öfter vorkömmt, nicht zu beklagen haben, wenn das Bruch nicht einseitig blos auf Entwässerung, sondern zugleich auf Bewässerung eingerichtet wäre. Dieser, durch Wasser entstandene, wie aller humusreiche Anschwemmungsboden, hängt nämlich mit seinem Ursprunge noch viel zu innig zusammen, als daß er nicht mehr Wasser als anderer Ackerboden verlangen sollte; er will gewässert sein, mag dies nun durch zeitweise Hebung seines Grundwasserstandes (welche hie und dort mit der Drainage zu verbinden sein dürfte) oder durch Ueberwässerung geschehen. Es wird sich in der Mehrzahl der Jahre lohnen, wenn wir die meist im Mai, Juni oder Juli regelmäßig vier Wochen dürstenden und halb vertrocknenden Pflanzen tränken,

*) Es scheint uns mehr denn wahrscheinlich, daß das gebirgige Königreich Würtemberg, welches mit seinen großen trefflich gehaltenen Staatswaldungen und dem Schwarzwald an der Hauptwetterseite Deutschlands liegt, deshalb seit 6 Jahren unausgesetzt an monatlangen Regenperioden, an Wolkenbrüchen und Ueberschwemmungen leidet, weil die Regenwolken weder in den kahlen Gebirgen der Schweiz, noch denen von Frankreich, weder im Jura und den Vogesen, noch im Taunus, im Oden- oder Thüringerwalde festgehalten und über größere Strecken vertheilt werden. Würtemberg verarmt seit Jahren täglich mehr und zwar so sehr, daß der frühere Werth seiner Grundstücke sich seit jenen Regenjahren auf 1/4 reducirt hat. Das kleine fleißige Land erliegt, trotz aller Culturanstrengungen, den Folgen der schlechten Waldwirthschaft seiner Nachbarn. Es ist zu klein, um sich selbst klimatisch helfen zu können.

wenn wir die versengenden Kiefernwälder bewässern. Die Bewässerung der Wiesen in ihrer unbeschränkten Ausdehnung ist eine landwirthschaftliche Hyperbel, denn es giebt nur wenige dazu geeignete Wasser, namentlich in den eisenschüssigen, sauren, norddeutschen Ebenen. Dagegen kann man zum Wässern der Felder und Wälder jedes, nicht geradezu vegetationswidrige Wasser brauchen, weil es nicht düngen, sondern nur Dünge- und vertrocknete Nahrungsstoffe auflösen und die dürstende Vegetation tränken soll.

Als Muster in dieser Beziehung steht die hochcultivirte Lombardei da, in welcher man das Bewässerungswasser nach Kubik-Unzen für Aecker und Wiesen verkauft; ferner die Wiesen der Grafschaft Siegen und die Gebirgswiesen des Königreichs Würtemberg, für welche das Anrecht an das Wasser eines Baches ꝛc. nach Tagen und Stunden im Hypothekenbuche verschrieben steht.

In so gepflegten Landstrichen kann und wird die Erde immer jung, grün und ertragsfähig bleiben; denn außer dem kohlensäurehaltigen Regen- und Schneewasser zersetzt das Bewässerungswasser die unorganischen und organischen Bestandtheile des Bodens, es nagt unaufhörlich an den unzähligen Thon-, Kalk- und Sandpartikeln und macht sie zur Pflanzennahrung geschickt, ohne daß Dürre den Ernährungs- und Vegetationsprozeß in der wichtigsten Entwickelungszeit der Pflanzen unterbrechen könnte. Außerdem wird durch Mobilisirung des stagnirenden Wassers die Kälte des Bodens und dadurch zugleich die des Klimas gemildert, weil das Wasser ein guter Radiator ist und bei seiner Verdunstung überall aus dem Boden und der Gegend Wärme mit fortnimmt. Gerade umgekehrt verhält es sich bei der segensreichen Drainage; indem das kalte Wasser des Bodens durch die Drains nach unten abgesogen wird, drückt die atmosphärische Luft nach und folgt der sinkenden Wassersäule bis auf die Drains, bringt dabei mehrere Fuß tiefer als gewöhnlich in den Boden und setzt ihre Wärme und befruchtenden Gase an denselben ab.

c. **Die aus schneereichen Wintern und anhaltender Nässe** hervorgehenden Massen von Unkräutern können durch rationelle Fruchtfolgen, welche speziell gegen die herrschenden Unkräuter des Bodens berechnet sind, durch künstlichen Dünger, durch Drillcultur und richtige Bearbeitung des Bodens, durch Jäten und sorgfältige Saamenauswahl beseitigt werden.

Ganz besonders empfehlen sich die Winterölsaaten zur Vermin-

derung des Hederichs und wilden Senfs, welche mit ihnen bei der Saat aufgehen und dann im Winter erfrieren. Oelsaaten, Rothklee, Erbsen, Wicken, auch in trockenen Boden und trockenen Jahren, Rüben und Kartoffeln vermindern die Quecken und andere Unkräuter allmälig. Ein ganz besonderer Vorzug und Segen der Fruchtwechselwirthschaft und des künstlichen Düngers liegt in dem durch dieselben verminderten Gedeihen der Unkräuter.

Gegen die Verheerungen des Ungeziefers giebt es einige wirksame Mittel, deren Kenntniß jedoch noch viel allgemeiner verbreitet werden muß, als dies bei der vereinzelten Stellung der Landwirthe bisher möglich war.

Man muß die Naturgeschichte der Insecten, der nützlichen wie der schädlichen Thiere, studiren und man wird von ihnen Nutzen zu ziehen und sich vor ihren Verheerungen zu schützen lernen. Gegen die Verheerungen der Saatraupe, (Phalaena noctua segetum), welche bisweilen Tausende von Morgen Oelsaat, Weizen, Roggen und dergleichen verzehrt, kann man sich durch quer vor ihre Angriffsfronten gezogene 1′ tiefe, 6 bis 8″ breite steile Gräbchen, welche auf je 2° eine kleine steilwandige Vertiefung erhalten, schützen. Die Raupen fallen bei ihren nächtlichen Wanderungen zunächst in die Gräben, dann in die Vertiefung der Gräben und werden dort alle Morgen todtgestampft oder gesammelt und eventuell zu Seife verkocht, da sie meist aus Fett bestehen. Gegen die Waldraupe hilft die Vermehrung der Ameisen im Walde, und wenn der Eier anfänglich noch wenige sind, das Sammeln der Raupeneier, wofür seit Jahren schon Hundert-Tausende in den preußischen Staatsforsten verausgabt werden.

d. **Die Vorausbestimmung der Witterung und der Temperatur** kann den Ackerbau, der bei seinen wichtigsten Arbeiten ganz vom Wetter abhängt, außerordentlich fördern und vor großem Schaden bewahren. Die junge Wissenschaft der Meteorologie und der Astro-Meteorologie hat bereits angefangen, der Landwirthschaft erfreuliche Dienste zu leisten. Wir nehmen mit Dank neue Hilfswissenschaften der Landwirthschaft auf und acceptiren gern für dieselbe alle Hilfen, welche die Kenntniß des Himmels und der Erde ihr bieten können, weil die Landwirthschaft nur nach Erspähung der Naturkräfte und mit ihrer vollen Zuhilfenahme, nie unter Sündigen gegen die Naturgesetze, dauernd erfolgreich betrieben werden kann.

ad II. **Das Altern der Erde.**

Man hat bereits angefangen, die neue Welt zur Aufhilfe der alten in Anspruch zu nehmen. Europa's Düngermangel wird ergänzt durch amerikanischen und afrikanischen Guano, durch Chilisalpeter, seine unzureichende Getreide-, Fleisch- und Häuteproduction durch Zufuhr dieser Gegenstände aus Asien, Egypten, Algier und Amerika, der vielen andern Stoffe nicht zu gedenken, welche die alte Welt zur Ernährung, Bekleidung und zum Wohlleben sich von dort zu verschaffen weiß.

Vieles wird weit hergeschafft, und liegt doch nahe und im eigenen Lande; es fehlt nur an den Kenntnissen, dem Unternehmungsgeist und den Capitalien um eingeübte fremde Industrie überwinden und mit ihr concurriren zu können. Wir erinnern an die Versorgung der halben Erde mit englischen Steinkohlen, ein Brennmaterial, welches viele Länder reichlich besitzen und es dennoch von England weit her einführen. Versteckt in ihrem Innern, birgt die Erde reiche Schätze, welche vor und während der in Jahrtausenden allmälig gestiegenen Bevölkerung, zum Verbrauch der nachkommenden Geschlechter, aufgespeichert wurden. Wenngleich die Erde bisher meist auf Raub bebaut worden ist, so treffen wir doch selten Gegenden, in denen nichts mehr zu verbessern wäre. Bereits im 16. Jahrhundert beschäftigte sich der deutsche Reichstag mit der Holzsparkunst und erwies sich damit als eine durchaus conservative Größe; denn jede Revolution führt von Neuem Krieg gegen den Wald, bis sie diesen Zufluchtsort der Freiheit, diese Quelle von Frische und Urkraft der Menschen und des Klimas, selbstmörderisch zerstört hat. Ende vorigen Jahrhunderts wurde in manchen Gegenden das Brennholz knapp, und man berechnete schon genau die Zeit, in welcher man würde frieren müssen. Die Aufdeckung der Torflager, welche meist nur unter einer dünnen Decke Abraum versteckt lagen, machte dieser Furcht zeitweilig ein Ende. Mancher Orten geht es mit dem Torf bereits wieder zu Ende und dieselbe Klage wie vor 50 Jahren wird laut.

Suchet, so werdet ihr finden!! In recht vielen Gegenden, wo Züge von Lastwagen, ähnlich den Zügen der Prozessionsraupe, Jahr aus Jahr ein meilenweit das unentbehrliche Brennmaterial herbeischaffen, liegt die Braun- oder Steinkohle unter den Füßen der frierenden Menge.

Die circa 8,000,000 Morgen umfassenden Staatswaldungen Preußens sind, trotz ihrer verbesserten Pflege und der dadurch ver-

mehrten Holzbestände, nicht im Stande, dem Holzmangel zu begegnen. Sie unterliegen dem Zurückgehen der Vegetation unserer Hemisphäre und andern angeführten Uebelständen. Die Schätze aber, welche todt, unangerührt, ja ungekannt unter ihnen und vielen andern Grundstücken liegen, das sind die Speicher, durch welche die Bewohnbarkeit Deutschlands für späte Zeiten gesichert ist.

So hatte z. B. vor 40 Jahren der Besitzer unseres Gutes einen Mühlengraben gezogen, der nur einen Fuß über einem Braunkohlenlager fortging. Niemand ahnte den großen Vorrath davon, bis wir durch geologische Prüfung des neuerworbenen Gutes in der sandigen Forst bei 1—12′ Tiefe Braunkohlen und außerdem an andern Stellen Alaunerde, springendes Wasser, Mergel und Torf in Menge fanden.

Die Natur liebt es, ihre Schätze zu verbergen und sie mühsam aufsuchen zu lassen; sie giebt nur sparsam und allmälig her, je nachdem Bedürfniß, Noth und daraus hervorgehende Intelligenz der Menschen neue Hilfe nöthig macht. Hat nun Bedarf und Unverstand die Oberfläche der Erde hie und dort verödet, so müssen wir die dünne Schaale der Oberfläche, welche wir bisher nur benutzten, durchbrechen und unser Reich in die Erde hinein und in den Dunstkreis hinauf erweitern. Dazu haben die Naturwissenschaften den Landwirthen herrliche Hilfen und den Bergleuten im Dampfe eine Kraft gegeben, mit der sie wenigstens einige der Schwierigkeiten zu überwinden im Stande sind, welche der bald flüssige, bald feste Zustand der Erdkruste ihnen entgegenstellt.

Auf der Oberfläche der Erde möge man versuchen, das verhältnißmäßig beste, fruchtbarste Klima für jede Gegend auf folgende Weise herzustellen.

Die kahlen, an Dürre und Unfruchtbarkeit leidenden Gegenden und Höhenzüge überziehe man mit Gürteln von Wald; dieselben müssen mindestens einige hundert bis tausend Schritt breit sein, die ganze trockene Gegend überspannen, je nach dem Grade der Trockenheit sich alle viertel, halbe oder ganze Meile wiederholen und quer über die herrschenden, den meisten Regen führenden Winde angelegt werden.

Auf diese Weise und indem man bereits bestehende Wälder verbindet, wird man die Thau- und Regenwolken anziehen, die sonst vorübereilenden Regen in der trocknen Gegend festhalten, und an den Waldgürteln niederfallen machen. Die Gase, welche die Bäume bereiten und ausathmen, die Elektricität, welche sie durchströmt, werden dazu beitragen, die Luft der Gegend mannigfacher und geeigneter für

die Culturpflanzen zusammenzusetzen und damit die Gegend fruchtbarer zu machen.

Im Herzogthum Nassau sind auf dem Taunus seit Jahren dergleichen Waldgürtel, und wie verlautet, mit Erfolg angelegt worden.

Außerdem sind die Wege und Felder mit Bäumen zu umpflanzen, die, je nach dem Klima, dichter gepflanzt und mehr oder weniger hoch ausgeästet werden. Die practischen Belgier pflanzen vielfach um ihre Felder etwa alle 15 Schritt einen Baum, welchen sie 20—30′ hoch ausästen; die Lombarden alle 2—3 Schritt, und ästen nicht aus, um Schutz gegen ihre südliche Sonne zu gewinnen. Die hohe Cultur auch des sandigsten, steinigsten Bodens in Belgien, wie in der Lombardei, ist sehr geeignet, andern Ländern als Vorbild ihres landwirthschaftlichen Strebens empfohlen zu werden.

In Gegenden, wo der Wald im Uebermaaß vorhanden und dadurch das Klima feucht, naß und der Boden sumpfig ist, möge man entweder allen Boden dem Waldbau widmen, wodurch man herrliche, wüchsige Wälder erzielen wird, oder man möge den Waldbestand auf das richtige, dem Ackerbau günstige Verhältniß zurückführen. Dabei ist zu beachten, daß der Wald nur in einzelnen Fällen, z. B. im sogenannten Waldfeldbau, Vortheil vom Ackerbau, und dieser nur bedingungsweise Vortheil vom Walde zieht. In Nähe von einigen Ruthen wird der hohe Waldbaum um so sicherer die niedrigen Culturpflanzen unterdrücken und mittelst seiner weitgreifenden Wurzeln ihrer Nahrung berauben, je mehr er ihnen die Mittagssonne und die Bodenfeuchtigkeit raubt; das Getreide, Klee und Gras wird auf in Wald eingeklemmten Feldern und Wiesen vom Wald- und Feldungeziefer, vom Frost leiden, sich leicht lagern, zur Zeit der Erndte schwer abtrocknen und deshalb leicht verderben. Darum ist es räthlich, die Waldgürtel, von denen wir sprachen, in Deutschland von Süden nach Norden, oder von Südost nach Nordwest parallel laufen zu lassen und nicht gegen Mittag, wohl aber gegen Norden zu schließen. Es existirt bereits lange in solchen Ländern, welche, wie Holstein, Schleswig, Holland, England den Stürmen offen liegen, eine ähnliche Einrichtung zum Schutz der Getreidefelder; sie besteht in der Umgebung jedes einzelnen Feldstückes mit Wall, Graben und Strauchwerk und heißt: Verkoppelung. Wegen ihrer Kostspieligkeit an verlorenem Grund und Boden, Arbeit und Unterhaltung, wegen ihres geringen Ertrags an schwer zu gewinnendem leichten Brennmaterial und wegen ihrer Uebelstände, als trockene, sichere, nie gestörte Hecke des Ungeziefers, sind die Verkoppelungen nicht zu empfehlen. Sie sind als theure Nothbehelfe

und Selbsthilfen der einzelnen Grundbesitzer anzusehen und würden wohl nicht entstanden sein, wenn Governement oder Selfgovernment das Klima zeitig genug durch gute Forstwirthschaft erhalten, durch planmäßige, meilenlange Waldparallelen verbessert und die Sicherheit der Erndten erhöht hätte.

Feuer- und Wasser-Revolutionen, Anschwemmungen, Auswaschungen 2c. haben im Laufe der Jahrtausende auf der Oberfläche der Erde einerseits die verschiedensten Stoffe durcheinander geschüttelt, andererseits an einzelnen Punkten Stoffe in Masse aufgehäuft, welche anderen Flächen zu ihrer Fruchtbarkeit fehlen. Mergel, kohlensaurer Kalk, phosphorsaurer Kalk, Coprolithen, Gyps, Salze, Salpeter, Moder, Torf, Düngebraunkohle 2c. sind viel zahlreicher verbreitet, als sie zur Verjüngung der abgeschwemmten, ausgewaschenen und ausgesogenen Aecker verwendet werden. Eine Mergelung von 45 zweispännigen Fudern pro Morgen bringt anfangs auf schlechtem Sandboden durchschnittlich einen Mehrertrag von 2—3 Scheffel Roggen pro Morgen. Zehn Jahre nach der Mergelung haben wir noch 2 Scheffel Roggen mehr Ertrag auf gemergeltem Sande gehabt, als auf den daneben versuchsweise ungemergelt gebliebenen, aber sonst gleich behandelten Streifen Sandboden. Aehnliche und größere Erfolge bringt der Moder und der an Stickstoff reiche Torf hervor; wir haben z. B. 1846 auf Sandboden, welcher früher nicht einmal Hafer trug, 18 Scheffel Raps pro Morgen mittelst circa 40 zweispännigen Fudern Torf und einer gewöhnlichen Mistdüngung einjährig erzielt.

Die neuesten Entdeckungen der Agriculturchemie haben gelehrt, daß wir im Torf fast so viel Prozent Stickstoff, wie im Guano besitzen und dieselben neben Paraffin, Naphtha, Oel und Theer durch Destillation gewinnen können. Der vorangeführte Torfversuch dürfte dies praktisch bereits nahezu bewiesen haben und hoffentlich befreit die angewandte Wissenschaft uns bald von der Guano-Ausgabe.

Wer wollte es widerlegen, daß es bei der großartigen, reichen Veranlagung der Natur nur dem Unverstand, der Habsucht und Trägheit der Menschen zuzuschreiben ist, wenn ganze Länderstrecken auf Raub bebaut mit der Zeit wüst und leer werden.

ad III. Die Entwaldung der Gebirge und die rücksichtslose Lichtung der Forsten.

Der Entwaldung der Gebirge und der Devastirung der Forsten ist mehr durch Belehrung und durch Selfgovernment mittelst der Kreis- und Gemeinde-Verwaltung, als von Regierungswegen zu be-

gegnen. Von der Regierung des Landes möchten wir das über die Kreisgrenzen hinausreichende klimatische Interesse, von den Kreis- und Gemeinde-Verbänden die Beaufsichtigung der Forstcultur und schlimmsten Falls die praktische Forstkultur, in die Hand genommen sehen. Zunächst wären z. B. die durch das Wehen ihres Sandes, durch Vermehrung der Dürre eines Landstriches oder durch Wasserstürze und Ueberschwemmungen gemeingefährlichen und erfahrungsmäßig zu nichts Anderem und durch nichts höher, als durch Forstcultur zu benutzenden Flächen vom Eigenthümer innerhalb drei Jahren anzuschonen. Läßt der Eigenthümer diese Zeit verstreichen, so ist die Gemeinde so berechtigt wie verpflichtet, nöthigenfalls Zwangs- oder Vorschußweise die Anschonung zu bewirken und die Nutzung des Grundstücks geht so lange auf dieselbe über, bis Capital und Zinsen gedeckt sind und das Grundstück seinem Eigenthümer wieder überwiesen werden kann. Auf solche oder ähnliche Weise möge man bald Forstschutz auf dem Wege der Gesetzgebung anbahnen und durch Selfgovernment ausführen, wenn man nicht hier Armuth des Bodens und seiner Bewohner stetig steigen und dort jährlich Ueberschwemmungen wiederkehren sehen will. Die jährlichen Verluste der Anwohner des Rhein, der Elbe, schwarzen Elster, Oder, Weichsel, Donau, Mur, Drau, Theiß, Rhone u. v. a. Flüsse, zählen nach Millionen und sind auf die Dauer auch für Die unerträglich, welche durch die Wasserfluthen, durch Versandungen, und neue Wasserbetten nicht mit einem Male Alles verlieren.

Außer der rücksichtslosen Entwaldung sind es aber auch die vermehrte Entwässerung und die Gradlegung kleinerer Wassersysteme bei Gemeinheitstheilungen und dgl., welche mehr und zwar plötzliche Ueberschwemmungen durch schnellere Zuführung der Wassermassen veranlassen. Schon aus diesem Grunde sind in den Niederungen die Querprofile der Flüsse und die Deiche überall zu erweitern oder zu erhöhen und zu verstärken. Die französische Regierung sucht mit Weisheit die seit Heinrich IV. zum Verderben des Landes vernachlässigte Land- und Forstwirthschaft zu heben und frühere Fehler wieder gut zu machen. So hat sie z. B. in neuester Zeit allein in den Vogesen ca. 48,000 Morgen kahlen Forstboden neu angeschont. Ein Gleiches geschieht mit den Tausenden von Morgen Sandboden, welche an den Küsten Frankreichs bisher ungenutzt lagen.

Die Gleichgültigkeit, mit der man anderswo mitunter über die Ertraglosigkeit von Grund und Boden hinweggeht, ist ebenso betrübend

wie unerklärlich. So liegen z. B. in demselben Holland, in welchem man fast jede Bohnenstange mit der theuren Oelfarbe überstreicht, um sie zu conserviren, zwischen Utrecht und Arnheim vielleicht 10—20 Quadratmeilen kiefernfähiger Waldboden nur mit Haidekraut bewachsen, ungenutzt zur Schande derer da, welchen er gehört.

Da sich in Deutschland die meisten Forstblößen in Händen der Privaten und namentlich der bäuerlichen Grundbesitzer befinden, so ist es nöthig, auf alle Weise diesen die Geld- und Intelligenzmittel an die Hand zu geben, welche vor den staatswirthschaftlichen Nachtheilen schützen, die das ungenützte Liegenbleiben von Ländereien nach sich zieht. Credit-Institute, Hypotheken-Banken für jeglichen ländlichen und städtischen Grundbesitz sind dringendes Zeitbedürfniß. Je ruheloser und industrieller die Zeiten werden, destomehr empfinden die Grundbesitzer den Mangel an Capitalien, welche man fest anlegen will. Fast jeder zieht es vor, Briefe au porteur zu besitzen und das umsomehr, als dadurch seine Vermögensverhältnisse sich nicht allein besser bereit halten und verbergen, sondern auch durch Dividendenzahlungen, Prämien und dergleichen bisweilen wesentlich an Einkommen erhöhen lassen. Hat man für die Geldmittel des Grundbesitzes gesorgt oder später durch Selfgovernement sorgen lassen, so ist auf gleiche Weise dahin zu wirken, daß die Belehrung nach der neuesten, besten und daher billigsten Erfahrung geschehe. Es ist z. B. überall bekannt zu machen, daß man, um sandige Forstblößen schnell rentable zu machen, nicht wie früher, sie im dreifüßigen, sondern im sechsfüßigen Verbande mit Kiefern und mit Pflanzen, deren Alter der Bodenbeschaffenheit angemessen ist, zu bepflanzen habe. Dadurch wird die Anschonung um die Hälfte billiger, also auch für viele ausführbarer und plausibler.

Solche einfache als Wahrheiten erkannte Erfahrungen müssen in einem land- und forstwirthschaftlich erleuchteten Lande von der Centralstelle des Ackerbaues sofort bis in das kleinste Dorf verbreitet werden, und um dies zu können, muß die Land- und Forstwirthschaft organisirt sein.

Für den Bau von Palästen und Tempeln werden jährlich Concurrenzen ausgeschrieben, um irgend einen kleinen Raum des Vaterlandes zu schmücken; sollte nun nicht auch einmal ein Landforstmeister, ein Ackerbauminister, welcher die vielen Oeden und Blößen des Landes durchreist, wünschen, sich ein großartiges, beständig wachsendes Denkmal in neugeschaffenen Wäldern zu setzen, und zu diesem Be-

hufe z. B. einen Preis für diejenige chemische oder physische Verbesserung des Bodens auszuschreiben, welche den schlechtesten Sand so verbessert, daß Waldbäume mit Nutzen darauf wachsen? —

Als Beispiele der Möglichkeit solcher Verbesserung wollen wir aus dem Ackerbau das Mergeln des Sandes, aus dem Waldbau das uns erfreulich gelungene Bewässern des Waldes anführen. Unsere anderweiten derartigen Forstmeliorationsversuche haben zwar noch kein nennenswerthes Resultat geliefert, sollen aber im Angesicht des großen Zweckes fortgesetzt werden.

Man müßte z. B. versuchen, den vegetationslosen Hochebenen von Jura-Kalk, wie wir sie z. B. bei Triest finden, durch Uebergießung mit Wasser verdünnter Säuren allmälig, wenigstens in der Nähe der Dörfer, eine Erdkrume zu schaffen.

Um dem Uebel der Holz- und Brennmaterialtheurung von zwei Seiten zu begegnen, empfiehlt sich die Verbreitung holzersparender Gebäudeconstructionen und Feuerungen. Auch diese staatswirthschaftliche Frage liegt sehr im Argen. Die Verschwendung in Bauten ist so groß, daß z. B. ein früherer Finanzminister nachgewiesen hat, wie die gesammten zahlreichen Domainen eines gewissen Staates nicht das werth sind, was ihre Gebäude bereits gekostet haben. Ganze Provinzen und Länder bauen zu kostspielig, unpraktisch und nicht einmal landschaftlich schön. Es ist eine beklagenswerthe Sitte, die Erträge der Güter in theure Gebäude anstatt in Bodenmeliorationen anzulegen. Dort tragen sie gar keine Zinsen und sind häufig der Grund zum Ruin des Besitzers, welcher große Capitalien zinslos aus den Händen und der Vergänglichkeit übergeben hat, während sie, in Bodenmeliorationen richtig angelegt, 8 bis 20 Cpt. zu tragen im Stande sein würden. Zu theuer baut man z. B. im Königreich Sachsen und in Schlesien. Man sollte überhaupt dem Holze sein natürliches Gewölbe lassen, mit Rundholz bauen und nicht so viel Holz in die Spähne hauen. Die theuren breiten Balken, welche man gewöhnlich anwendet, sind zu ersparen; aus einem dergleichen Balken zwei oder drei getrennt, und auf die hohe Kante gelegt, erfüllen denselben Zweck bei großer Holzersparung. Die unzweckmäßigste und doch gebräuchlichste Baumethode ist die mit Stein- oder Lehm-Fachwerk. Zwei ganz verschiedenartige Körper, Holz und Stein, Kalk oder Lehm, die sich verschieden ausdehnen, von denen Stein und Lehm als stark hydroskopische, Kalk als caustischer Körper das Holz angreifen, bringt man nicht allein im Fachwerkbau zusammen, sondern giebt auch noch durch die haltlose, horizontale Querverriege-

lung der Witterung Gelegenheit, nicht blos die Schwelle, sondern auch die Querriegel, Stiele ꝛc. innerhalb 10—25 Jahren zu zerstören.

Durch vielfältige Bauversuche ist es uns gelungen, eine landwirthschaftliche Baumethode auszubilden, welche allen diesen Uebelständen begegnet und Wohlfeilheit mit Dauer und angenehmen Formen verbindet. Das Holz behält dabei auf drei Seiten seine Gewölbe, seine Rundung, kann deshalb im Walde viel schwächer als früher gewählt werden, und die Verriegelung geschieht durchweg schräg in Dreieckconstruction, bekanntlich der festesten, welche es giebt. Die Stiele stehen 5 Fuß von einander, werden von außen belattet, mit Dachsteinen senkrecht in Kalk eingedeckt und diese an einzelnen Stellen angenagelt. Die Zwischenräume der Latten werden mit 1—2 Zoll starkem Strohlehm ausgeglichen, oder wenn man den Raum wärmer haben will, so wird eine stärkere Schicht Strohlehm oder Luftsteine in die hohlen Fache der Stiele und Schrägbänder eingebracht. Die äußere Ansicht läßt sich durch Eindeckung architectonischer Figuren mittelst andersfarbiger Dachziegel leicht verzieren und gewährt dann gegen das Grün der Landschaft einen angenehmen Anblick. Derartige Gebäude sind äußerlich ganz von Stein und bergen und schützen das so leicht der Nässe erliegende Holz in ihrem trockenen Innern. Sie sind billig, (der Quadratfuß Gebäude kostete uns 5⅚ Sgr. mit Ziegeldach bei 11 Fuß Stielhöhe, 10 Sgr. mit Eisenblechdach bei 17′ Stielhöhe), und ersparen außerordentlich viel an starken, theuren Hölzern wie an Steinen; denn 1000 Stück 14″ lange, 6″ breite Dachsteine decken 500 Quadratfuß Wandfläche*).

Ebenso ungenügend, wie die landwirthschaftliche Baukunst im Allgemeinen, sind auch speziell die ländlichen Feuerungen eingerichtet. Für den Armen reicht schon die schlechte Einrichtung seiner Stuben- und Backöfen hin, ihn jetzt, wo er nach den Ablösungen das Feuermaterial kaufen muß, in Armuth zu erhalten.

Wir wünschen es unserm Vaterlande, daß man die Paläste seiner Landescultur, die da bestehen in fruchtbaren Feldern, Wiesen und Forsten, nun bald nicht mehr, wie bisher vergebens in Rom und Griechenland, in den staubigen Pandecten oder Institutionen, sondern in dem stets lebensfrischen Quell der Naturwissenschaften und der Praxis suche.

Unkenntniß tastet blind umher,
Greift zu und faßt das Schlechte.
Der Wissende sieht hell und klar
Und prüft und wählt das Beste!

---

*) Wir werden später etwas über diese Baumethode und anderweite Erfahrungen im landwirthschaftlichen Baufach veröffentlichen.

ad IV. **Die wenig practische Erziehung des Volkes.**

Am Gründlichsten ist einem Volke durch die Erziehung desselben zu nützen und zu helfen. Da dem deutschen Volke ganz besonders viele gute Eigenschaften von der Natur verliehen worden sind, so kömmt es lediglich darauf an, dieselben genügend auszubilden. Es ergeben sich für die zwei Hauptschichten des Volkes zwei Wege seiner Erziehung. Die arbeitende Klasse bedarf zu ihren Handthirungen besonders einer tüchtigen Ausbildung der fünf Sinne, einer Anschauungs- und Angriffslehre, so etwa wie dieselbe in die Lehrpläne der Schweiz aufgenommen worden ist. Die Volksschule im Kanton Luzern z. B. lehrt Raumlehre, richtiges Messen und Zeichnen einfacher Körper, ferner gemeinnützige Kenntnisse aus der Naturkunde mit Rücksicht auf Gesundheit, Landwirthschaft und Gewerbe. Die dann folgenden Bezirksschulen I. und II. Ranges lehren u. A. Naturkunde mit besonderer Berücksichtigung der Landwirthschaft, anderer Gewerbe und der bestehenden bürgerlichen Einrichtungen des Vaterlandes. Die Arbeitsschulen für die weibliche Jugend lehren Nähen, Stricken, Ausbessern, Zuschneiden, aber keine Kunst- und Luxusarbeiten. Die Fortbildungsschule lehrt u. A. Haushaltungskunst. Das Schullehrer-Seminar in Rathhausen zeigt uns in seinem Lehrplan bereits Naturkunde mit besonderer Beziehung auf Land- und Forstcultur und die Haus- und Gartenarbeiten werden dort von den Zöglingen der Anstalt unter Leitung des Lehrers der Naturkunde verrichtet.

Die Kanton-Realschule lehrt u. A. Statistik, Staatslehre, angewandte Mathematik, Naturwissenschaften mit Beziehung auf Landwirthschaft und Gewerbe. Das Gymnasium lehrt u. A. Redekunst, Dichtkunst, Naturgeschichte, Mathematik, Zeichnen, Musik und militairische Uebungen. Wer daran drei Jahre Theil nahm, ist vom Rekrutendienst befreit. Zu bemerken ist hiebei, daß die schweizerische Volksschule den Schüler zwei Jahr länger als die deutsche unterrichtet, nehmlich bis zum vollendeten 16. Lebensjahre, was überall ebenso nöthig wie empfehlenswerth ist.

Die mehr geistig thätigen Mitglieder des Volkes müssen eine Geistes- und Verstandesbildung zu der vorangegangenen und fortzusetzenden Ausbildung der wahrnehmenden fünf Sinne hinzufügen. Schon die auffallende Zunahme der Blinden (deren es in Deutschland weit über 40,000 geben soll) und der halbblinden brillentragenden Leute sollte darauf führen, daß z. B. der wichtige Sinn des Gesichts bei der Volksbildung lange vernachlässigt worden sei. Die menschliche

Natur ist so plastisch, daß, während die angewandten, anhaltend ausgebildeten Organe des Körpers und der Seele einer großen Fertigkeit fähig sind, andere sich selbst überlassen, einschlummern und sichtlich zurückgehen.

Denkt man sich nun bei dem Einzelnen eine solche, aus der Ausbildung einzelner Sinne entspringende Einseitigkeit schon störend und schlimm für das praktische Leben, wie viel mehr muß ein ganzes Volk durch das geflissentliche Abirren von den Naturgesetzen in selbstgeschaffenes Elend stürzen. —

Eine, auf dem Lande, mit steter Hinweisung auf die Natur und die Landwirthschaft, praktisch geführte Anleitung der Jugend in Kindergärten und Elementarschulen, in Waisenhäusern und Besserungsanstalten, würde es möglich machen, daß man schon bei der Jugend den praktischen Sinn weckt, welcher sie später fähig macht, in allen Verhältnissen eine gewisse Anstelligkeit und Umsichtigkeit zu entwickeln, die bis jetzt namentlich auf dem Lande noch außerordentlich fehlt und den Landbau hemmt. Dabei ist nicht hoch genug der günstige Einfluß zu veranschlagen, welchen die Kleinkinderbewahranstalten und Kindergärten auf die ungebildeten Kinder der niederen Klassen üben. Während diese daheim oft nichts als Rohheit und laxe Grundsätze von ihren Eltern sehen und hören, wird in jenen Anstalten das Gemüth und Herz angesprochen und in einer Weise ausgebildet, welche nicht verfehlen kann, das kindliche Gemüth edleren Neigungen zuzuwenden, und in ihm fürs ganze Leben ein gutes christliches Fundament zu legen.

Das Real-, Fach-, und Nachhilfeschulwesen ist der Angelpunkt von den praktischen Schulbestrebungen unserer Zeit. Ihnen sind verhältnißmäßig dieselben Berechtigungen einzuräumen, welche die lateinischen Gymnasien in Bezug auf einjährige Militärpflicht und Erreichung der höchsten Staatsämter zur Zeit noch allein besitzen. Die Gleichberechtigung realen Wissens mit einer entsprechenden Menge rationalen Wissens, ist factisch anzuerkennen, um von Seiten des Staats den verkannten vernachlässigten praktischen Interessen möglichst bald, wenn auch mitunter post festum Rechnung zu tragen.

Es liegt in der Hand der Regierungen, auf diesem Wege eine praktischere, bessere, lebensfrischere Generation zu erziehen, dadurch die Regierung des Landes zu erleichtern und die Wohlfahrt wie das Bestehen des Vaterlandes zu befestigen. Schon die Geschichte beweist, wie man ganze Reiche hauptsächlich auf eine konsequente Erziehung begründen kann. Osman ließ gefangene oder gekaufte Christenknaben in dem Islam erziehen, in den Waffen üben, und bildete daraus

die Janitscharen, welche Jahrhunderte lang die Hauptstütze des ottomanischen Reiches waren. —

Es ist unpraktisch, von der Besserung alter Verbrecher wesentliche Hoffnungen zu hegen und große Summen darauf zu verwenden, während man die jugendlichen Verbrecher noch vielfach ihrem Verderben entgegen gehen läßt. Auch in dieser Sphäre muß man die angestrengteste Aufmerksamkeit der Jugend zuwenden, denn von ihr beweist die Erfahrung, daß sie noch bildungs- und besserungsfähig ist.

Die herrliche Erfindung der Besserungsanstalten sittlich verwahrloster Kinder gebührt dem Deutschen Wichern, aber unsere rauhen Häuser dürften kaum noch den Vergleich aushalten mit französisch und niederländisch Mettray, mit den vierzehn derartigen Anstalten, welche Frankreich bereits zählt und mit der großartigen Anstalt dieser Art, welche Belgien besitzt. Besserungsanstalten der Art gehören auf das Land, denn dort wird, durch Religion, Ordnung, geregelte Thätigkeit und ländliche Arbeit begünstigt, die Umwandlung mit dem verdorbenen Gemüth des Kindes leichter vorgenommen werden können. Man besuche nur die treffliche Anstalt Niederländisch Mettray bei Zutphen nächst Arnheim in Holland und man wird staunen, wie dort die Religion der Liebe ohne körperliche Strafen aus hundert jugendlichen Verbrechern, unter den Auspicien eines Suringar und anderer edler Männer, glückliche, lebensfrohe, fleißige Knaben erzieht.

Von unseren redlichen Lehrern und Lehrerinnen können wir leider nur sagen, daß sie meist zu den unpraktischsten Klassen der Gesellschaft gehören. Lehrer oder gar Lehrerinnen, welche eine Ausnahme hiervon machen, sind selbst dann bisweilen nicht aufzufinden, wenn man sie mit Mühe sucht. Gilt dies schon von höhern Klassen, wie viel mehr bleibt bei den Dorfschullehrern zu wünschen übrig. Wir wünschten es von ganzem Herzen den Landbewohnern, daß ihre Prediger, ihre Schullehrer ihnen mehr Hilfe leisteten in ihrem geistigen und körperlichen Elend und in den Nöthen ihrer Landwirthschaft. Es giebt einfache herrliche Mittel dafür in den Volksbibliotheken, in einer einfachen Diätetik, in der Anwendung der trefflichen Homöopathie für Menschen und Thiere, in der Unterweisung im Land- und Gartenbau, der Bienen-, Seidenzucht u. dergl. Ja, wer die Einfachheit und Unkultur der ländlichen Verhältnisse kennt, wird es uns zugeben, daß es Noth thut, selbst das Kochen, die Zubereitung der Speisen den Landleuten zu lehren; denn selbst, wenn sie immer etwas Gutes zu kochen hätten, würden sie es noch bei der Zubereitung verderben. Es sind uns Fälle

bekannt, wo z. B. eine Bauersfrau den, von ihrem Manne erlegten Hasen mit Haut und Haaren gebraten und so auf den Tisch gebracht hat. Bei dem jetzigen Verkehr mit der cultivirten Welt durch Reisen, kann es nicht fehlen, daß es dem Landmann, wenn er in der Stadt gut bereitete Speisen gegessen hat, daheim oft nicht schmecken will, und daß er dann zu dem stets bereiten Branntwein greift. Man muß darauf denken, solche Wohlthaten, wie z. B. die Erfindung der sogenannten Rumfordschen Suppe, welche mit wenigen Lothen Fleisch billigere und bessere Nahrung schafft, als die mit mehr und theuerem Fett abgemachten Kartoffeln den Landleuten liefern, zu verbreiten. Man muß die Gedeihlichkeit für die Gesundheit, den Ernährungsgrad und den Preis der einfachen und zusammengesetzten Speisen feststellen, um mit diesen Erfahrungen den Bedürftigen zu helfen und staatswirthschaftlich an Nahrungsstoff zu sparen. Dabei wird man nach den Ermittelungen des verdienstvollen Regierungs-Raths Reuning in Dresden finden, daß z. B. die Rumfordsche Suppe mit ihren 2 Loth Fleisch pro Kopf nicht allein eine große Ersparung an theurem Brode und Gelde möglich macht, sondern auch die Kostgänger viel gesunder erhält, als dies bei, mit Fett abgemachten, Kartoffeln, Gemüse und vielem Brod der Fall war. Man wird ferner finden, daß bei hohen Kartoffelpreisen diese Frucht ein sehr theures Nahrungsmittel und vielfach dazu geeignet ist, die Armen noch ärmer zu machen. Vor Allem lehre man das Volk und besonders den Landwirth rechnen. Nur der ehrenwerthe jüdische Theil des Volkes kann gut rechnen; darum ist er auch der Rechen- und Zahlmeister von Fürst und Volk geworden, und rechnet sich bisweilen mehr heraus, als für den in dieser Kunst zurückgebliebenen Theil des deutschen Volks erwünscht ist.

ad V. Die steigende Bevölkerung.

Die steigende Bevölkerung ist ein Strom, welcher von dem höchsten Gesichtskreis der Regierung aus, stets beobachtet, geregelt und eventuell geleitet werden muß, wo Vielregiererei zu Hause, und freie Selbstentwickelung noch nicht heimisch ist. So viel es auch der menschlichen Beschäftigungen giebt, so viel wir auch zur Zeit noch in Deutschland an Arbeitslöhnen an das Ausland zahlen (man hat sie auf 80,000,000 Thaler jährlich allein für den Zollverein berechnet), so giebt es doch nur die eine, die landwirthschaftliche Richtung, in welcher die Massen der Bevölkerung stets von neuem lohnend beschäftigt werden können, vorausgesetzt, daß die nöthige Kenntniß des Landbaues vorhanden ist. Es erscheint uns deshalb das Centralisiren unserer

Zeit als ein Staatsfehler; wir wünschen, daß möglichst decentralisirt und dadurch den Kleinstädten und dem Lande mehr Leben gegeben wird.

Wie wohlthätig würde die Verlegung sämmtlicher Waisenhäuser, Arbeits-, Straf- und Besserungsanstalten, Irrenhäuser u. dgl. (welche jetzt vieler Orten dazu beitragen, das Leben in den großen Städten theuer zu machen), auf die Hebung und Belebung ganzer jetzt vernachlässigter Landstriche wirken? Auf dem Lande würden die Bewohner solcher Anstalten produktiv werden können, während sie in den Großstädten als theure Consumenten und durch ihre Handarbeiten als Concurrenten der Handwerker auftreten.

Wenn die Regierung eines Landes durch ihr Ueberwachungssystem, Concession, Gewerbesteuer rc. auf der einen Seite vielen Einwohnern die Etablirung erschwert, so übernimmt sie damit auf der andern Seite die Pflicht für Erwebsquellen und Gelegenheiten zur Beschäftigung zu sorgen. Solch ein künstlicher, in geschlossenen Staatsgrenzen sich bewegender Staatszustand erheischt eine stete Wachsamkeit über die nützliche, productive Beschäftigung des Volkes. Man muß darauf sinnen, productive Arbeit zu schaffen und es selbst nicht für zu kleinlich halten, im Inlande Leute anzulernen, welche z. B. das Land vor den Ausgaben und dem wirthschaftlichen Schaden bewahren, den herumziehende böhmische oder ungarische Castratoren der Viehzucht manches deutschen Landes noch immer zufügen.

Die Regierung des Polizeistaates muß als solche durch ihre statistischen und Zollanstalten wissen, wo die überzählige Bevölkerung demnächst in Massen zu placiren ist. Sie muß die Artikel kennen, deren Production oder Fabrikation naturwüchsig und rentirend ist. Sie hat die nächste Verpflichtung für praktische, tüchtige Kinderzucht, für strenge Lehrjahre und für Arbeitsamkeit des Volkes zu sorgen, denn der Staat ist in unserem Klima gewissermaßen nur das Product der Arbeit. Er muß daher die Arbeit, jedwede nationale Tüchtigkeit und die daraus hervorgehende moralische Kraft ehren und zu heben suchen. Geschieht dies, so wird ein frischer lebenskräftiger Geist auch die undeutschen Coterien erfassen müssen, welche unter der Last ihres groben Egoismus und in einem unbegreiflichen Gefühl von nationaler Ohnmacht sich bereits gleichzeitig nach fremdländischem Solde umsehen, während sie daheim die Staatskuh noch wacker melken. Die Besseren unter diesen Heimathlosen können nur, von dem Wunsch nach Ordnung, Tüchtigkeit und Ruhe verblendet, einer unpatriotischen Partei angehören, welche mit Frohlocken sah, wie das deutsche Sparta in Jütland und Hessen seine ruhmreichen Fahnen vor fremdem Machtspruch

beugen mußte. Auch die Verirrten würden wieder heimkehren, wenn volle Verachtung deutscher Fürsten und Völker alle Die träfe, welche fremdländische Sympathien höher stellen als deutsches Nationalbewußtsein. Die Macht und die Würde der Tüchtigkeit, Redlichkeit und des Wissens, verbunden mit dem gesetzlichen Sinn, welcher bis vor Kurzem trefflich gedieh, und z. B. in Preußen schon vor 50 Jahren von dem französischen Gesetzgeber Sieyes gepriesen wurde, würde gegenseitige Achtung in die verschiedenen Schichten der Gesellschaft zurückbringen, welche jetzt oft fehlt. Die dadurch erzielte Harmonie, Gemüthlichkeit, Ruhe und Sicherheit würde das ersetzen, was in unserer unbehaglichen Uebergangszeit jene verblendete Parthei mit der rabbulistischen Pfiffigkeit eines weiland Aeschines von Athen, um 1806 in Frankreich und jetzt anderswo auf eine Weise sucht, welche die deutsche und preußische Ehre und Nationalität verhöhnt*).

Der deutsche große Grundbesitz ist als Ferment landwirthschaftlicher Bildung sehr wichtig. Macht er seine Rittersitze zu den Stapelplätzen landwirthschaftlicher Cultur und nationaler geistiger Entwickelung, wovon wir bereits schöne Beispiele haben, so kann er in dem bescheidenen, von historischer Achtung durchdrungenen deutschen Volke diejenige Stellung einnehmen, welche dem patriotischen Theil dieses ehrenwerthen Standes vor allem gebührt**).

In praktischer Weise ist auch die Armenpflege zu verbessern. An arbeitsfähige Arme ist Arbeit, nur an Krüppel Geld und Naturalunterstützung zu geben. Die Weise, in welcher jetzt die Armenpflege mit wahrhaft christlicher Nächstenliebe und großen Opfern geübt wird, ist leider meist nicht practisch, denn sie öffnet die Schleusen der Armuth und Demoralisation immer mehr.

Der Mangel an national-ökonomischen, landwirthschaftlichen und gewerblichen Kenntnissen überhaupt, welcher in der Staatenleitung vielfach hervortritt, muß beseitigt und den praktischen Interessen mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden. Die Bureaukratie hat in Deutsch-

---

*) Polen ging zu Grunde, nachdem sich in demselben eine russische Adelsparthei gebildet hatte. Deutschland zählt mindestens vier fremdherrliche Partheien, deren Aufzählung wir aus Schaamgefühl unterlassen. Wir bewundern die Sorglosigkeit, Ergebung und Duldung, mit welcher das Treiben fremdherrlicher Partheien im eigenen Lande selbst von denen ertragen wird, welchen man Ansprüche auf ungetheilte Sympathie und persönliches Interesse am Bestehen der Nation vindiciren muß.

**) Die Sitte der Grundbesitzer, zunächst ein anderes Fach, das Soldatenleben Jurisprudenz u. dergl. zu ergreifen, ein Titelchen zu erwerben, und dann erst ohne Weiteres zur Landwirthschaft überzugehen, und das väterliche Erbe ohne landwirthschaftliche Kenntnisse zu bewirthschaften, ist eine der Hauptursachen, weshalb dergl. Herren ihren Grundbesitz oft ebenso wenig nutzen, wie behaupten können. Die Landwirthschaft rächt am grausamsten die Unkenntniß derselben an denen, welche ihre Wissenschaft geringschätzen, und doch Landwirthschaft treiben wollen.

land unbestrittene Verdienste um die Ordnung und Registrirung der Staatsverhältnisse, indeß verläuft sich ihre Wirksamkeit sehr bald in unfruchtbarem Papierwust, wenn sie es vornehm und unduldsam verschmäht, die lebensfrischen, besonnenen, wenn auch nicht immer federfertigen Elemente der Praxis zu ihrer Verjüngung und Kräftigung zu Hilfe zu nehmen. Daß die Bureaukratie ohnmächtig wird, wo die Thatsachen drastisch auftreten, das hat man 1848 gesehen. Sie ist ihrer Natur nach ein friedliches, zähes aber federleichtes Friedensinstitut, zu biegsam, als daß man sich in schwerer Zeit darauf stützen könnte, zu unsubstantiirt und zu wenig im praktischen Leben wurzelnd, um Stürmen lange widerstehen zu können. —

Eine Uebervölkerung ist weder vorhanden noch zu fürchten, wenn Deutschland auch das Doppelte der jetzigen Bevölkerung erreichte; denn der gut gepflegte Boden ist eine unerschöpfliche Quelle für Ernährung und Wohlstand eines betriebsamen Volkes.

Die Ertragunterschiede der Länder sind so groß, daß, während das cultivirte England z. B. durchschnittlich ca. 12 Scheffel per Morgen erndtet, das vernachlässigte Frankreich dagegen nur ca. 6 Scheffel per Morgen erzielt. Deutschland wird Frankreich kaum erreichen und wahrscheinlich nur 4 — 5 Scheffel per Morgen erndten. Dieser geringe Ertrag und die oft und immer schlimmer wiederkehrende Theuerung, liefert das traurige Bild der mangelhaften Verfassung unseres Ackerbaues, welche seit 12 Jahren Millionen unserer deutschen Brüder der Noth, dem Hunger und um deswillen nur zu oft dem sittlichen Verderben überliefert.

ad VI. Die stehenden Heere und die vorzugsweise Begünstigung der Fabrikation bei Vernachlässigung der Production.

Die stehenden Heere mit allgemeiner Wehrpflicht haben den Uebelstand, daß sie schon im Frieden ohne Unterschied auch die Capacitäten anderer Fächer zu den gewöhnlichen, unproductiven Verrichtungen des Soldaten nöthigen, ihre Laufbahn stören*), und wenn ein Krieg ausbricht, alle Schichten der Gesellschaft mehr oder weniger vieler ihrer tüchtigsten Männer auf lange Zeit oder für immer berauben. Deshalb erholen sich Länder mit allgemeiner Wehrpflicht nach einem Kriege sehr langsam und jedenfalls erst später als solche, welche nur die militairisch Befähigten oder die für andere Berufe wenig befähigten Subjecte in das Heer einstellen. Die allgemeine Wehrpflicht ist im Frieden, staatswirthschaftlich betrachtet, theuer, im Kriege, nur im Fall der Noth, wünschens-

*) Bei dem Engagement eines Gehilfen oder Dieners ist Militairfreiheit gemeinhin die erste Bedingung der Anstellung.

werth. Ein solcher Fall lag vor zu Zeiten der Freiheitskriege, und bleibt für Länder mit unvortheilhaften Grenzen mehr oder weniger eine Nothwendigkeit. Dagegen hat die bisherige Staatswirthschaft und Volkserziehung eine solche Menge von nur zu müßiger Beschäftigung und zu keinem ernsten Lebensberuf geeigneter Menschen geliefert, daß deren Einstellung in die Reihen des Militairs eine Wohlthat fürs Land und für sie selbst wird. Solche Leute könnte man gut bezahlen, wenn sie Krüppel geworden, sorglich verpflegen und erst hinter ihnen in 2. Linie eine allgemeine Wehrpflicht stattfinden lassen, welche mittelst Einexercirung der Knaben in den Schulen, wie in der Schweiz, und mittelst in Zeiten der Noth eintretender gemeinschaftlicher Uebungen der sämmtlichen waffenfähigen Jünglinge die ganze Nation kriegsgeübt erhielte.

Dienstgeübte lange dienende Soldaten kann man, ohne ihre Ausbildung zu stören, in der Erntezeit dem Ackerbau zu Hilfe geben und dadurch die ungeheuren Verluste verringern, welche schon jetzt denselben wegen fehlender Arbeitskräfte treffen. Die Verweichlichung und Verführung, welche durch das Soldatenleben im Frieden bei allgemeiner Wehrpflicht in das Volk dringt, ist möglichst auf die bereits der schweren Arbeit verlorenen Elemente zu beschränken und wird vom landwirthschaftlichen Standpunkte aus nicht aufgewogen durch Ehrgefühl, Reinlichkeit und Gehorsam, welche man den Naturkindern beibringt.

Eine Revision der Zollgesetzgebung, Beibehaltung und Hebung der naturwüchsigen Industrie und Manufacturen und Aufgeben der erkünstelten Industrie, Hebung des Handels, Belebung des Unternehmungsgeistes empfehlen sich dringend.

Durch die Ehre, welche man dem Landbau und der Arbeit erweisen sollte, würde man bald mehr Freude an der Arbeit, größere moralische Kraft, mehr Disciplin bei den Arbeitern und dem Gesinde erwecken.

Die Umgestaltung und Verjüngung der Bureaukratie dürfte nothwendig sein, damit sie zu ihrer übrigen Verdienstlichkeit die Elemente der Praxis hinzufüge und ihre Wirksamkeit sich nicht in unfruchtbarer Hin- und Herschreiberei ebenso theuer wie halt- und nutzlos verlaufe. Mit Hintenansetzung der Peinlichkeit in Beobachtung des bureaukratischen Formenwesens sind unablässig praktische Männer heranzuziehen. Die Concurrenz der geistigen Fähigkeit des ganzen Volkes bei Besetzung der Staatsämter, Belebung des Nationalgefühls und dadurch Anspannung der vollen Nationalkraft nach allen, Selbstständigkeit, Wohlstand und Nahrung schaffenden rentablen Richtungen, das sind naheliegende einer redlichen Regierung würdige Abhilfen.

ad VII. Der Mangel an Betriebscapital und die Schwierigkeit für die Landwirthschaft, sich dasselbe zu verschaffen.

Dem Mangel an Betriebskapital der Landwirthschaft ist durch ländliche Kreditinstitute und Dahrlehnkassen und durch damit auch andrerseits praktisch leicht zu verbindende Sparkassen und Disconto-gesellschaften zu begegnen. Der kleine Grundbesitz und der Pächterstand besonders bedarf ländlicher Kreditinstitute. Die dem Lande dringend nöthigen Meliorationscapitalien müssen ihm leicht zugänglich gemacht und die Ansammlung und Anlegung von Geld auf dem Lande, gegenüber der großstädtischen Geldcentralisation, erleichtert werden. —

Durch Einführung und Anwendung billiger und dauerhafter Bau- und Heiz-Methoden, durch Beschaffung zweckmäßiger Maschinen, Anwendung des Dampfes 2c. läßt sich der Landwirthschaft viel Geld ersparen, was dann zu Boden-Meliorationen frei wird.

Dem Staat als Gutsbesitzer, möchte man rathen, in Zeiten der Noth das ganze in den Domainen steckende Gebäude-Kapital verfügbar zu machen, und die Gebäude den Domainen-Pächtern, unter Beding der Rückgewähr nach langer Pachtperiode etwa zu zwei Drittheilen des Taxwerthes, zu verkaufen. Dann würden bedeutende Regiekosten wegfallen und man würde suchen, mit wenigern und billigern Gebäuden auszukommen.

Dem Staat als Finanzmann, welcher nie Geld für die Landwirthschaft hat, kann man unter andern Ersparnissen vorschlagen, „schreibe nach Maßgabe der Anzahl der Chausseemeilen in jedem Kreise, eine Pferdesteuer aus, und du wirst die Chausseehäuser verkaufen können, die Chausseegeldeinnehmer sparen und den Verkehr wesentlich erleichtern.“

ad VIII. Die Auswanderung.

Die Auswanderung ist ein offener Schaden des Staatskörpers, welcher zuheilen wird, wo gute Staatswirthschaft, Hebung der materiellen Erwerbs-Interessen mit nationaler Politik Hand in Hand gehen. Die Auswanderung raubt Deutschland viele Kräfte jeder Art und tritt dort besonders auf, wo in einem Staate Brod und freie Bewegung gleich spärlich zugemessen wird. Die Auswanderung wäre vortrefflich, wenn sie uns nur von den nichtsnutzigen verkommenen Mitgliedern der Gesellschaft befreite, und dahin muß man es durch redliche nationale und billige Regierung zu bringen suchen, daß brave Leute sich nirgends heimischer als in Deutschland fühlen.

ad IX. **Die unzureichende Pflege und der ungenügende Zustand des Ackerbaues.**

Die unzureichende Pflege und der ungenügende Zustand des Ackerbaues und der Production überhaupt, kann nur nachgeholt und allmälig abgestellt werden durch umfassende gemeinschaftliche Anstrengungen der Regierung und des Volkes.

Der Zustand der landwirthschaftlichen Verkehrs-Verhältnisse hat sich seit Dezennien wesentlich und namentlich für Deutschland geändert, seit England durch Herabsetzung seiner Eingangszölle und Anbahnung des Freihandels sich zum Weltmarkt für Produkte machte. Deutschland hat dadurch seine Vergünstigung der näheren Lage verloren, und muß jetzt mit den Producten aller Erdtheile und mit den reichsten Gegenden des Erdballes unabläßig concurriren, während dies sonst nur zeitenweis der Fall war. Diese Concurrenz wird Deutschland auf die Dauer nur mit Mühe und Anstrengung bestehen können, und schon dadurch sind drohende Umstände genug vorhanden, welche eine steigende Noth und fortschreitende Verarmung Deutschlands fürchten lassen.

Dagegen empfehlen wir, außer vorstehenden Abhilfen, und der nicht oft genug hervorzuhebenden Würdigung der Arbeit:

1. Organisation der Landwirthschaft, z. B. für Preußen

a) durch Errichtung eines selbstständigen, vollwichtigen Ministeriums, welches ausgestattet mit Macht und mit zunächst jährlich steigenden bedeutenden Geldmitteln, es als seine Hauptaufgabe erkennt, ein reges landwirthschaftliches Leben und Verbesserungen aller Art bis in das kleinste Dorf zu verbreiten. Der Ackerbau-Minister berufe und leite jährlich mindestens eine landwirthschaftliche Landesversammlung, zu welcher alle Provinzial- und Kreisvereine ihre Bedürfnisse und Wünsche anzumelden und durch ihre Vertreter zu begründen haben. Diese Landesversammlung setze sich zusammen

α) aus den 8 Ackerbau-Präsidenten,

β) je einem Abgeordneten jeder landwirthschaftlichen Academie,

γ) je 4 Abgeordneten jeder Provinz, welche aus der Zahl der Vorsitzenden der Kreisvereine und ihrer ordentlichen Mitglieder gewählt werden.

Die Landesversammlung beschäftige sich mit den allgemeinen Landesbedürfnissen der Landescultur, mit Förderung und Vertheilung der von den Kammern zu bewilligenden resp. bewilligten Geldmittel und mit den Fortschritten und der Hebung der Landwirthschaft.

b) Anstellung eines Ackerbau-Präsidenten in jeder der 8 preußischen Provinzen mit dem Rang eines Ober-Präsidenten. Der Ackerbau-

Präsident wird von den Kreisvereinen und gewöhnlich aus der Zahl der Vorsitzenden der Kreisvereine auf 10 Jahre gewählt und vom Könige bestätigt. Er ist zugleich Central-Director des Provinzialvereins und höchste landwirthschaftliche Staats- und Vereinsbehörde der Provinz in der Art und Weise eines Ober-Präsidenten. Der Ackerbau-Präsident ist Mitglied der Landesversammlung und Zwischeninstanz zwischen den Kreisvereinen und dem Minister. Er hat ein suspensives Veto mit Recurs an den Ackerbau-Minister in Sachen der Landescultur gegenüber der General-Commission. Der Ackerbau-Präsident muß jedem landwirthschaftlichen Kreisverein mindestens einmal jährlich beiwohnen, in dieser Sitzung die Bedürfnisse, Wünsche und Vorschläge desselben entgegennehmen, und eventuell an Ort und Stelle besichtigen. Durch diese und andere Reisen hat der Ackerbau-Präsident Land und Leute kennen zu lernen und überall hin landwirthschaftliches Leben zu tragen. Dem Ackerbau-Präsidenten steht ein General-Secretair, eine Provinzial-Academie mit Versuchs-Stationen, Landbau-Ingenieuren (Ackerbau-Meister), Portofreiheit, ein Dispositionsfond, Reisediäten, und ein Staatsgehalt von mindestens 3000 Thlrn. zur Verfügung. Ueber die Verwendung der durch Beiträge der Mitglieder aufgebrachten Gelder des Provinzialvereins beschließen nach den Vorschlägen des Ackerbau-Präsidenten die zum Provinzialverein zusammenberufenen Kreisvereine mit je einer Stimme, welche ihr Vorsitzender nach Maßgabe seiner Aufträge vom Kreisverein führt, selbstständig, über die Staatsmittel nur insoweit, als die Landesversammlung solche der Provinzialversammlung, und diese wieder dem einzelnen Kreisverein ohne bestimmte oder detaillirte Verfügung zugewiesen hat.

Jeder Provinzial- und Kreisverein hat sich jährlich mindestens einmal im Herbst oder Winter, und einmal im Frühjahr zu versammeln. Die Versammlungen sind Wanderversammlungen, welche abwechselnd in die Hauptorte der Provinz, resp. der Kreise von den Vorsitzenden berufen werden.

Die Kreisvereine wählen ihre Vorsitzenden (Ackerbauräthe) aus der Zahl ihrer ordentlichen Mitglieder, unter Vorbehalt der Bestätigung der Wahl durch den Ackerbau-Präsidenten der Provinz. Der Ackerbaurath ist die höchste landwirthschaftliche Behörde des Kreises mit dem Range eines Regierungsraths; ihm liegt es ob, neben den allgemeinen landwirthschaftlichen und Vereins-Interessen die

speziellen Interessen des Ackerbaues, der Forstwirthschaft, des Garten-Seidenbaues ꝛc., z. B. bei Separationen, Wege- und Grabenlegungen ꝛc. wahrzunehmen. Ein Pauschquantum von 50 bis 100 Thlrn. Secretariats- und Reisekosten bezieht der Vorsitzende aus der Staatskasse.

Die Beiträge zum Kreis- resp. Provinzialverein dürften nach dem letzten Kauf- oder Pachtwerth der Güter zu normiren sein. Die Kreisvereine sind die kleinsten officiellen Vereine, an dieselben können sich aber land- und forstwirthschaftliche Gartenbauvereine u. dgl. in beliebiger Zahl anreihen.

Diese oder eine derartige Reorganisation des landwirthschaftlichen Vereinswesens hat besonders dahin zu streben, daß die Isolirung der größeren wie kleineren Landwirthe aufhört, daß man sie alle in das land- und staatswirthschaftliche Interesse hineinzieht und namentlich belehrend und anregend auf den Bauernstand zu wirken sucht.

Das landwirthschaftliche Staatsbudget ist je nach Bedürfniß und Ausbildung der vorgeschlagenen Organe auf 1—2,000,000 Thlr. und mehr allmälig zu erhöhen.

c) Systematisches Streben, die Landwirthschaft nach Jahrzehnten von der zur Zeit leider nöthigen bedeutenden Staatsbeihilfe frei und durch Selfgovernment selbständig zu machen.

2. Bedingung land- und staatswirthschaftlicher Fach-Kenntnisse bei den anzustellenden Beamten. Ausbildung der Agricultur-Chemie, Physik, Mechanik und Technologie mit allen möglichen Mitteln für das praktische Leben.

3. Begründung zweier neuer landwirthschaftlichen Hilfswissenschaften,

a) einer landwirthschaftlichen Geographie, welche zu ermitteln und den Hauptzügen nach zu lehren hat, wo die einzelnen landwirthschaftlichen Zweige, z. B. die Viehzucht, der Handelsgewächsbau ꝛc. in bestimmten Landstrichen oder Provinzen von oben herab zu begünstigen und zu heben sein dürften, weil sie nur dort, anderswo aber andere landwirthschaftliche Branchen naturwüchsig und einträglich sind. Mit anderen Worten Anbahnung einer Arbeitstheilung in der Erzeugung der Früchte des Landes, unter Angabe der durch die Natur des Landstrichs dafür dargebotenen Hilfs- und Meliorationsmittel;

b) einer landwirthschaftlichen Witterungskunde, deren Aufgabe es ist, die Fehler unseres Klimas aufzusuchen, auf dem Wege klimatischer Kultur abzuhelfen und den Landwirth vor dem vielen Scha-

den möglichst zu bewahren, der durch die Unkenntniß der künftigen Witterung ihm erwächst. Hiezu kann man sich des bereits vorhandenen reichen wissenschaftlichen Materials und theilweis z. B. der Telegraphen bedienen, deren Depeschen den Stürmen und Regenwolken voraneilen.

4. Belehrung mittelst Akademien, Ackerbauschulen, Landbauingenieuren, Vereinen, Ausstellungen, Thierschauen und landwirthschaftlicher agrikulturchemischer Versuchsstationen, welche, soweit sie bereits vorhanden sind, in ihren Mitteln zu verstärken und zu vermehren sein dürften. Landwirthschaftliche Belehrung mittelst Volksschulen u. s. w. und Hebung des landwirthschaftlichen Beamtenpersonals durch praktische Examina, damit die vielen unfähigen Köpfe, welche sich jetzt noch immer meist zu ihrem Verderben der Landwirthschaft widmen, davon fern bleiben.

5. Regulirung des Rückflusses der Abgänge von den Produkten, welche nach der Stadt geschafft, dort jetzt noch meist nutzlos für die Landwirthschaft verschwinden, ohne dem Lande mehr als einige Prozente von dem wiederzugeben, was sie geliefert haben.*) Dahin rechnen wir: Begünstigung künstlicher Dünger-Fabriken aus städtischen Latrinen, den Abfällen der Fabriken ꝛc. ꝛc. Mit einem Worte Abstellung der Nationalverschwendung, welche fast in ganz Europa mit Düngerstoffen getrieben wird, und Europa bereits düngerarm gemacht hat.

6. Aufsuchung und Benutzung im Lande vorhandener Düngerlager von phosphorsaurem Kalk (wovon wir mehrere, z. B. in Preußen das große Lager zwischen dem Madü- und dem Plön-See unbenutzt besitzen), kohlensaurem Kalk, Mergel, Gyps, Coprolithen, Salz, Moder, Torf, Dünge-Braunkohle, fossilem Brennmaterial, nützlichen Erden, Steinen ꝛc. Das alles sind Schätze, welche die Natur deponirt hat, zur Gewährleistung der Existenz derjenigen Staaten, welche ihr Bestehen durch Intelligenz und mittelst Arbeit erwerben wollen. Besonders wichtig ist es, für die Flüssigmachung der großen norddeutschen und bairischen Moor- und Torfflächen sofort der Fabrikation des Ammoniak, Paraffin, Oel und Theer aus Torf volle Aufmerksamkeit zu schenken. Derartige Anlagen, z. B. die des Prinzen Albert in England, möge man besichtigen lassen und nach Befinden diese gewichtige Fabrikation hier ins Leben zu rufen suchen. (Siehe Household Words by Charles Dickens, Vol. V. The irish Calefornia.)

6) Hebung des Handelsgewächsbaues, als der einträglichsten und,

*) Zu der ekelhaften Bearbeitung und Verwerthung des Unraths empfehlen wir die Verwendung der gemeinen Verbrecher, besonders aber der Arbeitsscheuen und Vagabunden.

aus Gründen der Fruchtfolge und des sicheren Gedeihens unserer Winterbrodfrüchte nach den Handelsgewächsen, wichtigsten Kultur.

7. Verbreitung, Belehrung und Unterricht in Arbeiten, welche die Arbeiter in dem langen Winter vornehmen können, um sich dadurch gegen die Winternoth zu schützen, z. B. der landwirthschaftlichen Bodenmeliorationen des Flachs-, Hanfbaues und der Strohflechterei, Holzschnitzerei und dergl. Begünstigung und Erleichterung der productiven Arbeit überhaupt und in jeder Weise.

8. Gesetze über die möglichst umfängliche freie Benutzung des Wassers zu Zwecken der Feld-, Wald- und Wiesen-Wässerung wie zur Erleichterung jedweder Entwässerung.

9. Einsetzung in gleiche Rechte, Benutzung und Verbreitung der Hahnemannschen Homöopathie als derjenigen Heilmethode, welche durch naturgemäße Einfachheit, Gefahrlosigkeit und Billigkeit das Meiste für Nationalwohlstand und Nationalkraft zu leisten im Stande ist. Ein Staat, welcher die prophylactische und Heilkraft der Homöopathie in seinen Spitälern und Krankenställen benutzt, kann seinen Angehörigen viel leibliches Elend und große Summen ersparen, sich selbst aber viel gesunde Kräfte erhalten. Wer die Erfolge des einfachen und bewährten Naturgesetzes, similia similibus, in der unpartheiischen Thierwelt, geprüft und dieselben verglichen hat mit den fast immer ausbleibenden günstigen Erfolgen anderer theurer Heilmethoden, wird die junge hoffnungsvolle populäre Wissenschaft mit Freuden begrüßen. Die Homöopathie ist deshalb leicht jeder Weiterbildung fähig, weil sie auf einem glücklich erspähten Naturgesetz beruht*).

10. Revision der Zollgesetzgebung, Beibehaltung und Hebung der naturwüchsigen, lebensfähigen Industrien und Manufacturen und Aufgeben der erkünstelten, Hebung des Handels, der Kommunikationsmittel in allen Landestheilen, und Belebung des Unternehmungsgeistes.

Die Annahme des Freihandelssystems und der allmälige Uebergang zu demselben wird der deutschen Landwirthschaft viele der großen Kapitalien wieder zuführen, welche die Schutzzölle ihr entzogen haben. Mit Vermehrung des Geld- und Intelligenzkapitals ist die deutsche Landwirthschaft hoher Blüthe fähig und wird sie zu erreichen wissen, denn wir besitzen in Deutschland eine große Anzahl tüchtiger Landwirthe, deren Wirksamkeit wegen der fehlenden Organisation der Landwirthschaft nur nicht weit genug reicht, um in alle Schichten des Grundbesitzes einzudringen.

*) Durch mehrjährige, bösartige Druse unter den Pferden darauf geführt, haben wir ein homöopathisches Drusenmittel erfunden, welches bisher sich erfreulich bewährte.

Es sind nicht die Urbarmachungen bis jetzt wüste daliegender Ländereien, welche für den jetzt bedrängten Nationalwohlstand augenblicklich hilfreich werden können. Denn so schätzenswerth auch die Erweiterung der Ackerflächen und namentlich Zuhilfenahme fruchtbarer Strecken in Deutschland zur Vermehrung der Production ist, so muß man nicht vergessen, daß die Urbarmachungen außerordentliche neue Anstrengungen, Vermehrung der Spannkraft, also auch der Konsumenten, der Ackergeräthe, kurz so viel Anlage-Kapital vorweg verlangen, daß dazu ihre oft noch mißlichen Erträge in den ersten drei Jahren in einem ungünstigen Verhältniß stehen, abgesehen von der Ausdehnung, welche sie der Wirthschaft geben und der damit oft verbundenen schlechteren Bestellung altkultivirter Felder. Anders stellt sich diese Frage dort, wo es sich um den Neubruch großer Hutungen handelt, welche in Preußen indeß bereits in Folge der Separationen meistens urbar gemacht sind und mit ihrer alten Kraft nicht wenig zur Vermehrung der Produktion beigetragen haben.

Das Hauptaugenmerk in Zeiten der Theuerung und der Bedrängniß bleibt für den Staatswirth stets, sich der möglichst größten Multiplikatoren zu bedienen, weil diese allein ihn schnell von der vorhandenen Verlegenheit befreien können. Die größten Multiplikatoren für den Nationalwohlstand hat aber der Ackerbau. Bedenke man nur, daß bei den circa 45 Millionen Morgen kultivirten Landes, welches z. B. der preuß. Staat besitzt, der jährliche Mehrertrag von 1 Metze pro Morgen wahrscheinlich hingereicht haben würde, die jetzige Theuerung zu mildern. Rechne man ferner, daß wenn jede der 3 Millionen Kühe, welche wir im preußischen Staate besitzen, täglich nur $\frac{1}{3}$ Quart Milch mehr giebt, dies im Jahre 365 Millionen Quart Milch macht und bei einem Werth von nur 6 Pf. pro Quart 6 Mill. Thaler repräsentirt.

Ein Lieblingsthema in theuren Zeiten pflegt das Magaziniren und die Aufbewahrung des Getreides in Silos zu sein. Wir können diesem Mittel nur eine beschränkte Wichtigkeit beilegen in einem Lande und einer Zeit, wo offenbarer Mangel an Produkten permanent zu werden beginnt, denn zunächst muß man doch überhaupt etwas übrig haben, um davon für spätere Jahre aufhäufen zu können. Die Natur selbst aber scheint dem Ansammeln unserer Erndteerträge entgegen zu sein, denn sie läßt nach Jahr und Tag bereits durch die Kornwürmer und alljährliche Belebung des Pflanzenkeims die Getreide-Vorräthe auf das Hartnäckigste angreifen und häufig ganz zerstören. Auf der andern Seite mögen wir, wenn wir magaziniren können und wollen, von der Natur lernen, wie wir es zu machen haben, und zwar werden die Hamster unsere Lehrmeister sein können. Wir würden vorschlagen,

siloartige Magazine in solchen trocknen Localitäten anzulegen, welche, wie z. B. die Keller des Schlosses zu Quedlinburg selbst Leichen zu Mumien machen. In weniger günstigen Oertlichkeiten würden wir möglichst trockene Felsen, undurchlässigen Thon- oder Lehmboden aufsuchen und ihn zunächst von oben und den Seiten durch Drainirung gegen das Tagewasser schützen; die in die trocknen Bodenschichten eingehauenen oder eingewölbten Räume wären dann zu füllen und durch eine möglichst enge Oeffnung so zu schließen, daß an diese ab und zu eine Luftpumpe angebracht und die Luft in den Räumen verdünnt werden könnte. Der Zustand und Feuchtigkeitsgrad der von Zeit zu Zeit ausgepumpten Luft würde den nöthigen Anhalt für die Beurtheilung der Beschaffenheit des schwer zugänglichen Getreides abgeben. Was man der Art aber auch veranstalte, wird stets kleinlich ausfallen gegen die Vorräthe, welche z. B. die Getreideböden der ca. 1,700,000 Grundbesitzer des preußischen Staates gewöhnlich als eisernen Bestand enthalten, wenn schlechte Erndten und hohe Preise sie nicht ganz leer gemacht haben. Hebung der Landwirthschaft bleibt auch hiebei die ultima ratio. Mit der Landwirthschaft wird es aber nicht eher besser gehen, als bis man ihre Führer und Lehrer so hoch wie hochgestellte Staatsbeamte besoldet und ehrt. Die Industrie und die rationelle Landwirthschaft lohnt jetzt fast überall ihren Koryphäen ihre Bemühungen so gut, läßt sie so frei in der Disposition über sich und ihre Zeit, daß man sie nur mit Tausenden, nicht mit ärmlichen Hunderten für feste Anstellungen gewinnen kann*).

Wenn die oben beispielsweise angeführten staatswirthschaftlichen Resultate nur auf dem Wege langsam fortschreitender Volksbildung und landwirthschaftlicher Intelligenz zu erreichen sind, so giebt es auch Hilfsmittel, welche im Laufe theurer Jahre schneller in's Leben gerufen werden können. Es werden z. B. im preußischen Staate jährlich zur Aussaat etwa zwischen 15 und 25 Millionen Scheffel Getreide gebraucht. Jedem Landwirth ist nun bekannt, daß die Aussaat mit der Hand eine verschwenderische ist, und daß von derselben $^1/_5$—$^1/_4$ durch die Anwendung gleichmäßiger als die Hand säender Säemaschinen erspart werden kann. Dies würde aber, allgemein angewandt, im preuß. Staate allein eine jährliche Ersparung von beiläufig 3—5 M. Schffl. Getreide betragen und schnell dem Mangel und der Theuerung abhelfen.

Ferner beim Dreschen des Getreides mit der Hand bleiben 2 bis 10 Prozent der Körner wegen Unvollkommenheit der Dreschflegelarbeit

*) Ein Professor der Chemie hatte von 1839—49 auf einer landwirthschaftlichen Akademie, also zehn Jahre lang, nur 400 Thlr. Gehalt jährlich!

im Stroh*). Da dies in Deutschland mehre Millionen Scheffel Getreide beträgt, so ist in Nothjahren durch Prämiirung und Verbreitung reindreschender Dreschmaschinen auch sehr viel zu leisten und an Getreide zu gewinnen.

Wenn wir hiemit diese Abhandlung schließen, so verhehlen wir uns nicht, daß die Schwierigkeit und Mannigfaltigkeit des Thema's nur zu oft unsere geringen Kräfte überstiegen hat. Die Summe des Wissens eines einzelnen Menschen ist überhaupt gering, am geringsten aber in den Erfahrungswissenschaften, weil in ihnen jede einzelne Erfahrung Jahresfrist und darüber in Anspruch nimmt, im Verhältniß dazu aber das Leben zu kurz ist, um viel zu erfahren. —

Wir hoffen, daß nach uns bessere Kräfte das Thema der Theuerung abhandeln und erschöpfen werden. An die Oeffentlichkeit mußte es aber gebracht werden, denn verdeckt und bemäntelt kann das Uebel unheilbar und den Fürsten und Völkern gleich verderblich werden. —

Wir haben die Einrichtungen mehrerer Länder beleuchten und anfechten müssen, um den Grund der in denselben auftretenden Theuerung bloszulegen. Wir zweifeln nicht, daß der gute Wille und die Theuerung alle Regierungen dazu anspornen wird, das Mögliche für Hebung der Landescultur zu thun. In der in ihren Ländern zerstreuten Intelligenz vieler tüchtigen Land- und Staatswirthe werden sie die Mittel hiezu finden. Dazu leihe Gott seinen Segen und vor allen das deutsche Sparta seinen Muth und seine Kraft.

Daß wir Geist und Kraft genug in der deutschen Nation besitzen, um die Concurrenz fremder Länder nicht scheuen zu dürfen, das beweisen am meisten, und leider mehr als die vereinsamte Production, die Spiritus-, Rübenzucker-Fabrikation und die herrlich aufblühende Maschinenindustrie. Von einigen tüchtigen practischen Männern geführt, machte namentlich die Maschinenindustrie es möglich, in zwei Jahrzehnten die englischen und belgischen Vorbilder zu erreichen, welche einen Vorsprung von mehr denn hundert Jahren vor ihr voraus hatten.

Das sind schon Blüthen, welche die reale Schulbildung trieb! Drum frisch ans Werk, das deutsche Volk vermag viel, aber es weiß nicht, daß es viel vermag.

---

*) Wenn beim Nachdreschen des Strohes im Schock abgedroschener Garben mehr als eine Metze, also 2% des ca. 50 Metzen Getreide liefernden Schockes Garben, sich finden, dann erst muß der Drescher gewöhnlich das Stroh noch einmal dreschen.

Druck von F. Hoffschläger in Berlin, Neue Roßstraße 6.